

### Blick in die Zukunft der Mathematik

Einen Blick in die Zukunft des Mathematikunterrichts erlaubt die Tagung „Neues Lernen mit neuen Medien“ vom 25. bis 28. Mai in Münster. Die „Zentrale Koordination Lehrerbildung“ veranstaltet die dritte Pfingsttagung erstmals gemeinsam mit dem Landesinstitut für Schule und Weiterbildung. Insgesamt werden 17 Workshops angeboten. Besonderer Höhepunkt ist die Ausstellung „Mathematik zum Anfassen“, die vom 25. bis zum 27. Mai ebenfalls im Schloßfoyer zu sehen sein wird. Sie ist vor allem für Schüler gedacht. Weitere Informationen unter Tel: 51 03 80

### Molekulare Orientierung

Der Sonderforschungsbereich 424 „Molekulare Orientierung als Funktionskriterium in chemischen Systemen“ lädt am 11. Juni ab 10 Uhr zu einem eintägigen internationalen Symposium ein. Veranstaltungsort ist der Hörsaal C 1 der Chemischen Institute.

Der SFB betreibt Grundlagenforschung über die Prinzipien der räumlichen Orientierung von Molekülen. Die Forschungsergebnisse könnten dazu dienen, effektive und umweltfreundliche Synthesemethoden für pharmazeutische Wirkstoffe zu entwickeln. In den englischsprachigen Vorträgen über aktuelle Trends und Entwicklungen in diesem Forschungsbereich geht es zum Beispiel darum, ob die DNA ein molekularer Leiter ist, um Zucker als chirale Synthone, um Heparinologie und um molekulare Rotoren.

### Leben und Überleben

Das Institut für Haushaltswissenschaft und Didaktik der Haushaltslehre veranstaltet am 11. und 12. Juni ein internationales Kolloquium zum Thema „Haushalten – eine Frage des Lebens und Überlebens“. Zugleich werden damit die neu eingerichteten Räume des Instituts im umgebauten Niels-Stensen-Kolleg in der Philippstraße 2 offiziell eingeweiht.

Landesregierung will Neuorganisation

## Diskussion um Verwaltung der Liegenschaften

**Unter dem Schlagwort „Konzentration und Erneuerung“ hatte Ministerpräsident Wolfgang Clement sie bereits Mitte vergangenen Jahres angekündigt, nun werden die ersten Überlegungen zu einer Neuorganisation der Liegenschaftsverwaltung des Landes publik. Bauverwaltung und Liegenschaftsvermögen des Landes sollen zu einer flexibel am Markt arbeitenden Organisation zusammengefaßt werden. Auch für die Universität Münster könnten sich damit weitreichende Folgen ergeben. Mögliche Betroffene sind nicht nur die etwa 200 Mitarbeiter im Baudezernat der Universitätsverwaltung einschließlich Techniker und Hausmeister, sondern auch die 90 des Staatlichen Bauamtes Münster II, das für alle Hochschulen am Ort Planung und Bauausführung übernimmt.**

Insgesamt vier Modelle liegen auf dem Tisch des Finanzministers und werden voraussichtlich im Herbst offiziell vorgestellt: eine „optimierte Verwaltungslösung“, zu deutsch die Verbesserung des Bestehenden, die Einrichtung einer zentralen Behörde für das ganze Land, eine für die Hochschulen regionalisierte Lösung und schließlich die komplette Privatisierung, die aber laut Gutachter unwirtschaftlich sei.

Für WWU-Kanzler Dr. Klaus Anderbrügge ist im Grunde keine der Alternativen akzeptabel. „Eigentlich brauchen wir keine gesonderte Organisation. Die Hochschulen sind in der Lage, alle anfallenden Aufgaben selbst zu übernehmen.“ Verantwortung und Entscheidungsmacht müßten endlich miteinander in Deckung gebracht werden.

Das sieht Karl-Heinz Winter, Leiter des Bauamtes, ein wenig anders.

„Im Grundsatz logisch“ ist für ihn die dritte Alternative, nach der die Hochschulen komplett aus der Verantwortung entlassen werden und alle Dienstleistungen nach außen verlagert werden. „Die Hochschulen befürchten natürlich einen Eingriff in ihre Rechte“, vermutet Winter, „außerdem kann so eine Konkurrenz zwischen den Hochschulen vor Ort um die Räume entstehen.“

Allerdings nur zwischen den Hochschulen. Ziel der Reform ist es, flexibler wirtschaften und ungenutzte Flächen oder nicht mehr benötigte Gebäude verkaufen oder vermieten zu können. Doch Winter und Anderbrügge sind sich einig, daß dies im Hochschulbereich, dessen Liegenschaften laut Anderbrügge rund 60 Prozent des Liegenschaftsvermögens des Landes ausmachen, nur eingeschränkt möglich ist. Das liegt, so Anderbrügge, zum einen an der speziellen Situation in Münster: Flächen, die den Hochschulen zugute kommen könnten, liegen als Sondervermögen in der treuhänderischen Verwaltung des Regierungspräsidenten, das Land hat keinen unmittelbaren Zugriff darauf. Die Universität selbst verfügt über keine freien Flächen mehr.

Der zweite Grund aber wiegt schwerer. Die Liegenschaften der Hochschulen sind speziell auf deren Bedürfnisse zugeschnitten. Während Verwaltungsbauten von Behörden oder Firmen genutzt werden könnten, sind Labore und Hörsäle nicht zu vermitteln, da kein Markt für sie existiert. Und noch einen dritten Grund nennt Anderbrügge dafür, daß eine Vermietung oder ein Verkauf beispielsweise des Schlosses nicht in Frage kommt: „Ich möchte den sehen, der solch ein Denkmal übernimmt“.

Zwar steht nicht zu befürchten, daß das Schloß verkauft wird, doch in der Liegenschaftsverwaltung wird sich einiges ändern. Foto: Joachim Busch

## Forschung zum Mittelalter

Internationales Abschlußkolloquium des SFB 231

Zum Ende des Jahres läuft der Sonderforschungsbereich „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“ (SFB 231) nach vierzehnjähriger Arbeit aus. Doch das bedeutet nicht das Ende einer langen Tradition an Mittelalterforschung in Münster. Ein neues Graduiertenkolleg ist bereits von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligt (siehe Seite 4), ein neuer SFB zum Themengebiet „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution“ bei der DFG beantragt.

Um die Erträge seiner Arbeit vorzustellen, veranstaltet der SFB 231 vom 26. bis 29. Mai ein internationales

Kolloquium zum Thema „Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur“. 13 Vorträge über insgesamt 15 Teilprojekte des SFB, vier Vorträge bieten darüber hinaus erweiternde Gesichtspunkte zum Tagungsthema. Einen vertieften Einblick in die Ergebnisse des SFB bietet das nächste Forschungsjournal, das im August erscheinen wird.

Das Kolloquium wird am Mittwoch, 26. Mai, um 18 Uhr im Hörsaal J12 in der Johannisstr. 1-4 mit einem öffentlichen Vortrag von Prof. Peter Johanek eröffnet. Er spricht über „Geschichtsüberlieferung und ihre Medien in der Gesellschaft des späten Mittelalters“.

### Inhalt

#### Bitterer Nachgeschmack

Zwar hat die Universität Münster zugestimmt, sich am „Qualitätspakt“ mit dem Wissenschaftsministerium zu beteiligen, doch ein bitterer Nachgeschmack bleibt. So hat Rektor Prof. Jürgen Schmidt die Zusage mit den Forderungen verbunden, die für die angekündigten Stellenstreichungen maßgeblichen Parameter nachzubessern, Planungssicherheit zu gewährleisten und die Geistes- und Sozialwissenschaften nicht gegenüber den Naturwissenschaften zu benachteiligen. In unserer Rubrik „Pro&Contra“ verteidigt Wissenschaftsministerin Gabriele Behler den „Qualitätspakt“. Seite 2

#### Hinter Gittern

Für die Gefangenen in der münsterischen Justizvollzugsanstalt sind die Besuche des Arbeitskreises Knastarbeit der Katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde eine willkommene Abwechslung im Gefängnisalltag. Zweimal in der Woche treffen sich die Studierenden mit den Inhaftierten, um zu diskutieren, zu spielen und miteinander zu sprechen. Seite 3

#### Schule für Politiker

In der „Brücke“, dem internationalen Zentrum der Universität, treffen die verschiedensten Völker aufeinander. Wenn Türken und Kurden, Israelis und Palästinenser, Serben und Albaner die Konflikte in ihrer Heimat diskutieren, geht es nicht immer friedlich zu. Doch die Auseinandersetzungen bleiben auf der verbalen Ebene, handgreiflich ist noch niemand geworden. Seite 4

### Semesterticket ist rechtens

Nach jahrelangem Streit vor den Gerichten ist die Kontroverse um das Semesterticket nun beendet. Als letzte Instanz hat das Bundesverwaltungsgericht bestätigt, daß das Semesterticket rechtens und der erhobene „Beitragsanteil“ von monatlich 14 Mark für Studierende zumutbar sei. Ein Student aus Münster hatte seit der Einführung 1993 gegen das Ticket geklagt.

## Geschichte der Konzilien

Katholische Theologen verleihen Ehrendoktor

Der italienische Rechtswissenschaftler und Politologe Prof. Dr. Guiseppa Alberigo wird am 18. Juni von der Katholisch-Theologischen Fakultät mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

In Deutschland bekannt wurde Alberigo vor allem durch die von ihm herausgegebene „Geschichte der Konzilien“. Zu den bahnbrechenden von ihm initiierten Projek-

ten gehört das mehrbändige Werk „Geschichte des II. Vatikanischen Konzils“.

In der Begründung heißt es, Alberigo stelle sich mit seinen Arbeiten eindeutig und unmißverständlich in den Dienst einer kirchlichen Erneuerung und suche damit die von Papst Johannes XXIII. angestoßene Programmatik nicht nur zu retten, sondern sie fortzuschreiben.

### Wahlen zu den Gremien

Vom 28. Mai bis zum 23. Juni finden an der Universität Münster die Wahlen zum Konvent, Senat, den Fachbereichsräten und der Frauenkonferenz statt. Die Wahlunterlagen werden am 28. Mai versandt. Die Wahl selber findet als Briefwahl, getrennt nach Mitgliedergruppen, statt. Die Ergebnisse werden voraussichtlich am 29. Juni bekanntgegeben.

#### Barrieren überwinden

Gut geschützt wird das Gehirn nicht nur durch den umgebenden Schädelknochen, sondern auch durch die sogenannten Blut-Hirn-Schranken, die zum einen die Nährstoffe im Hirn auf gleichbleibendem Niveau halten und zum anderen Krankheitserreger abweisen. Doch auch Medikamente können nicht ins Hirn gelangen. Deshalb arbeitet der Biochemiker Prof. Hans-Joachim Galla an Wegen, die Blut-Hirn-Schranken zu überwinden. Seite 5

#### Mittelmeer in Münster

Die entsprechenden Temperaturen vorausgesetzt, braucht man ab dem 11. Juni nicht mehr unbedingt nach Spanien, Italien oder Griechenland zu fahren, um sich wie in südlichen Gefilden zu fühlen. Denn an diesem Tage wird im Botanischen Garten der neue Mittelmeergarten eröffnet. Fast zwei Jahre haben die Mitarbeiter gearbeitet, um Orangen und Weinreben, Korkeichen und Palmen eine ansprechende Heimat zu geben. Seite 6

## 1,1 Millionen Mark Mehrkosten

Weniger Hilfskräfte durch Gesetz zur „geringfügigen Beschäftigung“

Rund 1,1 Millionen Mark in diesem Jahr, je 1,4 Millionen Mark in den kommenden Jahren wird die Universität Münster die Neuordnung des Gesetzes zur sogenannten „geringfügigen Beschäftigung“ kosten, schätzt Bernhard Cloppenburg, Abteilungsleiter im Personaldezernat. Betroffen sind vor allem studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte, all jene, die im Monat weniger als 630 Mark verdienen. Für sie muß die Universität seit dem 1.

April pauschal 12 Prozent Rentenversicherung abführen und – falls die Studenten und Doktoranden in einer gesetzlichen Krankenkasse versichert sind – noch einmal zehn Prozent Krankenversicherung. Bisher mußten für Jobs unter 630 Mark keine Abgaben gezahlt werden.

Rund acht Prozent der Hilfskraftmittel von 17 Millionen Mark machen die zusätzlichen Kosten aus. Da vom Land nicht mehr Mittel fließen, gibt es, so Cloppenburg,

nur die Möglichkeit, weniger Hilfskräfte als bisher einzustellen oder die Stundenzahl der vorhandenen zu kürzen.

Der Präsident des Deutschen Hochschulverbandes warnt vor dramatischen Situationen: „Es ist zu befürchten“, so Prof. Hartmut Schiedermaier, „daß es nun zu schmerzlichen Einschränkungen in Forschung und Lehre sowie zu Verzögerungen im Wissenschaftsbetrieb kommen wird.“

Der Griff zum Geld seitens des Staates durch die Neuregelung des 630-Mark-Gesetzes hat für manchen fatale Folgen. Foto: Anton Guekov

pro &amp; contra

## Qualitätspakt oder Notprogramm?

GABRIELE BEHLER, BILDUNGS-  
MINISTERIN NORDRHEIN-WESTFALENPROF. WOLFRAM POHLERS, SPRE-  
CHER DER PROFESSOREN IM SENAT

Nordrhein-Westfalen hat in den zurückliegenden Jahrzehnten konsequent in Bildung, Wissenschaft und Forschung investiert – allein in den letzten zehn Jahren ist der Wissenschaftshaushalt um über 50 Prozent gewachsen. Nahezu jede dritte Mark investieren wir in unsere Schulen und Hochschulen, 1999 sind es 29 Milliarden Mark. Angesichts der Lage der öffentlichen Finanzen halte ich es aber für keine realistische politische Perspektive, neue Anforderungen stets mit der Bereitstellung zusätzlicher finanzieller Ressourcen bewältigen zu wollen. Auch und gerade unter dem Druck finanzieller Engpässe lassen sich neue Spielräume für Innovationen und Qualitätssicherung durch Verlagerung und bessere Nutzung der vorhandenen Ressourcen schaffen. Wir müssen die vorhandenen Aufgaben und Strukturen einer kritischen Analyse unterziehen, müssen Stärken stärken und Schwächen möglichst abbauen.

Der Weg zu leistungsstarken und in Zukunft konkurrenzfähigen öffentlichen Hochschulen führt über Konzentration, Profilbildung, Kooperation und Wettbewerb. Deshalb habe ich unseren Hochschulen einen Qualitätspakt angeboten.

Ich weiß, daß bei der Diskussion über den Qualitätspakt vor Ort vor allem die Orientierungsgrößen für die Zahl der bis 2010 zu erwirtschaftenden Stellen im Vordergrund steht. Wer allerdings nur auf die Zahl der Stellen abhebt, sagt weniger als die halbe Wahrheit. Unter dem Strich bekommen die Hochschulen mehr Geld als es dem Wert der abzugebenden Stellen entspricht. Wer rechnen kann, wird am Qualitätspakt teilnehmen. Und der Senat der Westfälischen Wilhelms-Universität kann offenbar rechnen und hat deshalb dem Qualitätspakt zugestimmt. Für diejenigen, die das nur mit „Zähneknirschen“ getan haben, will ich die Rechnung gerne noch einmal aufmachen: Schon im Jahr 2000 verfügen die Hochschulen als Gegenleistung des Landes über 150 Millionen Mark zusätzlich, weil sie von einjährigen Besetzungssperren und von globalen Einsparmaßnahmen ausgenommen werden. Außerdem können sie als Vorleistung aus dem Qualitätspakt 40 Millionen Mark vor allem für Neuberufungen investieren. Dieser Innovationsfond soll später bis auf 100 Millionen Mark anwachsen und bildet den Gegenwert von 1000 der abzusetzenden Stellen. Für weitere 1000 Stellen wurden 1626 schon im Haushalt 1999 ausgewiesene und kurzfristig zu realisierende kw-Vermerke komplett gestrichen.

Wieviel Stellen die jeweilige Hochschule bis zum Jahr 2010 tatsächlich abgeben muß, hängt vor allem aber von den Empfehlungen des jetzt eingesetzten Expertenrates ab. Dabei können sich erhebliche Korrekturen der Orientierungsgrößen für die einzelnen Hochschulen ergeben. Jede Hochschule hat also die Chance, durch fachlich und sachlich untermauerte Struktur- und Profilierungsvorschläge die Orientierungsgrößen in erheblichem Umfang zu beeinflussen. Von daher halte ich es für gut und richtig, daß der Senat der Universität Münster rasch gehandelt und für die Erarbeitung eines grundlegenden Strukturplans eine hochkarätige Kommission eingesetzt hat. Das ist ein wichtiger Schritt, um die eigene Hochschule im Qualitäts- und Leistungswettbewerb gut zu positionieren.

Der „Qualitätspakt“ geht unter anderem davon aus, daß finanzielle Gestaltungsspielräume nur noch durch Umschichtungen im Wissenschaftshaushalt gewonnen werden können. Dem steht gegenüber, daß bereits heute ein nicht unwesentlicher Teil unseres Sozialproduktes in Firmen erwirtschaftet wird, in denen ein Großteil aller Beschäftigten Akademiker sind. Im Unterschied zu früher sind diese Kräfte nicht nur allein in Verwaltungs- und Managementpositionen tätig, sondern in der Produktion. Der Hintergrund dafür ist die zunehmende Bedeutung von Software gegenüber klassischen Produkten. Die Entwicklung von Software setzt umfassende Kenntnisse des Bereiches voraus, für den die Software entwickelt wird. Daher sind hier Akademiker nahezu aller Fachrichtungen gefordert. Dieser Trend wird sich in Zukunft weiter verstärken.

Die Hochschulen sehen sich hier mit einer neuen Situation in der Lehre konfrontiert. Neben den klassischen Aufgaben der Ausbildung von Lehrern, des wissenschaftlichen Nachwuchses und einer eher dünnen akademischen Führungsschicht, die selbstverständlich weiterbestehen wird von ihnen die Heranbildung der eben erwähnten „Arbeitskräfte“ gefordert.

Da man es in diesen neuen Aufgabenfeldern in der Regel mit sich ständig verändernden und oft unscharfen Randbedingungen zu tun hat, die nur durch eine hochschultypische theoretische fundierte wissenschaftliche Ausbildung gemeistert werden können, sind die Fachhochschulen hier nur teilweise gefordert. Völlig verkehrt wäre es, die Fachhochschulen daraufhin umzurüsten. Neben der Schwierigkeit dieses Unterfangens würde dies auch eine Lücke hinterlassen, die dann durch einen neuen Schultyp zu füllen wäre.

Vor diesem Szenario erscheint mir der im Qualitätspakt angekündigte Abzug von 2000 Stellen im wissenschaftlichen und wissenschaftsnahen Bereich als geradezu grotesk. Besonders hart trifft ihn der Abzug der durch die Hochschulsonderprogramme geschaffenen Stellen. Hier hat uns die Vorgängerin im Amt der Ministerin falsche Hoffnungen gemacht. Es ist zu vermuten, daß sich hinter dem Euphemismus „Qualitätspakt“ tatsächlich ein Notprogramm des Landes zur Bewältigung seiner Finanzkrise verbirgt.

Natürlich kann uns die Finanzkrise des Landes nicht gleichgültig sein. Akzeptiert man daher den „Qualitätspakt“ als Notprogramm, so kann man ihm durchaus auch positive Seiten abgewinnen. Die Befreiung von der einjährigen Stellensperre, die uns mit unserer starken Personalfuktuation besonders hart betroffen hat, ist eine solche. Deshalb und wegen des Fehlens einer akzeptablen Alternative hat der Senat beschlossen, dem Qualitätspakt beizutreten. Allerdings mit dem Auftrag an das Rektorat, im Ministerium wegen einer Anpassung der im Erlaß genannten Parameter vorstellig zu werden.

Alle politisch Verantwortlichen müssen sich aber darüber im Klaren sein, daß die Hochschulen ihre wachsenden Aufgaben auf lange Sicht ohne hinreichende Mittel nicht erfüllen können. Ein Notprogramm darf kein Pakt für die Ewigkeit sein.

Trotz voller Hörsäle soll die Uni Münster in den nächsten Jahren rund 180 Stellen abgeben.

Foto: Christian Richters

Indikatoren für Stellenkürzungen kritisiert

## Kommission zum „Qualitätspakt“ eingesetzt

Trotz großer Bedenken und massiver Kritik hat das Rektorat förmlich in einem Schreiben an Wissenschaftsministerin Gabriele Behler den Beitritt der Universität Münster zum von ihr vorgeschlagenen „Qualitätspakt“ erklärt. Verbunden ist die Zusage mit den Forderungen, die für die angekündigten Stellenstreichungen maßgeblichen Parameter nachzubessern, Planungssicherheit zu gewährleisten und die Geistes- und Sozialwissenschaften nicht gegenüber den Naturwissenschaften zu benachteiligen.

Nach den vorläufigen Plänen des Ministeriums sollen an der Universität Münster 183 Stellen eingespart werden, wobei sich diese Zahl noch nach unten oder oben verändern kann. Voraussetzung für eine Verringerung ist ein überzeugender Strukturplan der Universität, der von einem vom Ministerium eingesetzten Expertenrat begutachtet wird. Um diesen Strukturplan vorzubereiten, hat der Senat eine 13köpfige Kommission gewählt, deren Vorsitzender Prof. Wolfgang Ströbele, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, ist.

„Wir werden dem Senat und dem Rektorat zuarbeiten und Vorschläge machen, wie die Opfer, die der Qualitätspakt verlangt, zu erbringen sind“, erläutert Ströbele die Aufgabe der Kommission. Die Kriterien, die das Ministerium gewählt habe, um die Zahl von 183 zu streichenden Stellen für die Universität Münster zu errechnen, müßten überprüft und gegebenenfalls geändert werden. Ausschlaggebend waren für das Ministerium zu je 50 Prozent die Drittmittelwerbungen und die Zahl der Studierenden in den

einzelnen Fachbereichen. „Und da fangen die Probleme an“, meint der Wirtschaftswissenschaftler. „In den NC-Fächern macht die Berücksichtigung der Auslastung überhaupt keinen Sinn, da sie ja vorgegeben ist und von uns nicht beeinflusst werden kann“. Auch für die Lehramtsfächer sei dieser Indikator nicht zu gebrauchen, da man bei diesen besonders darauf achten müsse, daß Fächerkombinationen nicht zerstört würden und auch kleinere Fächer als Wahlmöglichkeiten erhalten blieben. „Deshalb müssen wir je nach Bereich eigene Kriterien aufstellen“. Ströbele kann sich vorstellen, die Zahl der Stellenstreichungen über eine Kombination von Absolventenzahlen, Studienzeiten und der Auslastung zu ermitteln.

Derzeit arbeitet die Kommission die statistischen Zahlen auf. Darüber hinaus wartet sie auf einen Fragenkatalog, die der vom Land eingesetzte Expertenrat unter Leitung des münsterschen Rechtswissenschaftlers Prof. Hans-Uwe Erichsen in dieser Woche den Hochschulen vorlegen will. Ströbele vermutet, daß dabei Strukturpläne der einzelnen Fachbereiche, Leitbilder, Schwerpunkte in der Forschung und Innovationen in der Lehre abgefragt werden.

Die Rolle der WWU-Kommission sieht Ströbele realistisch: „Wir können nicht ein Patentmodell vorstellen, aber wir können zumindest versuchen, das Gelände zu strukturieren.“ Ein Versuch, bei dem die Kommission auf viele Vorarbeiten in den Fachbereichen und den Senatskommissionen zurückgreifen kann: „Es ist ja nicht so, daß wir bei Null anfangen.“

### Die Kommission

**Für die Gruppe der Hochschul-lehrer:**

Prof. Dr. Volker Honemann  
Prof. Dr. Janbernd Oebbecke  
Prof. Dr. Rainer Santo  
Prof. Dr. Ludwig Siep  
Prof. Dr. Udo Schmälzle  
Prof. Dr. Wolfgang Ströbele  
Prof. Dr. Dietrich Thränhardt

**Für die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter:**

Dr. Loek Geeraerds  
Dr. Olaf Kiese

**Für die Gruppe der Studierenden:**

Robert Malina  
Rudi Mewes

**Für die Gruppe der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter:**

Sibylle Claaßen  
Norbert Hein

### Der Pakt in Zahlen

Die Hochschulen Nordrhein-Westfalens sollen bis zum Jahr 2009 insgesamt 2000 Stellen abbauen. Für die Universität Münster hat das Ministerium als Richtwert 183 Stellen vorgegeben, berechnet auf der Grundlage von 2800 wissenschaftlichen und wissenschaftsnahen Stellen an der WWU, wobei die Medizinischen Einrichtungen außen vor bleiben. Das finanzielle Äquivalent von 1000 Stellen stellt das Ministerium in einem Innovationsfond zur Verfügung. Im Jahr 2000 wird er 40 Millionen Mark betragen, davon erhält die Universität Münster rund 3,5 Millionen Mark. Der Fond soll auf bis zu 100 Millionen Mark pro Jahr steigen. Außerdem werden die Hochschulen von den im Land geltenden Stellenbesetzungssperren und globalen Minderausgaben ausgenommen.

## Kult und Konflikt in antiken Kulturen

AZERKAVO veranstaltet internationale Tagung

Die Frage, welche Bedeutung antike Religionen bei der Verarbeitung von Konflikten hatten, steht im Mittelpunkt eines internationalen Symposiums unter dem Titel „Cult, Conflict and Atonement“, das vom 3. bis 5. Juni vom Arbeitskreis zur Erforschung der Religions- und Kulturgeschichte des Antiken Vorderen Orients (AZERKAVO) in Zusammenarbeit mit der Rijksuniversiteit Groningen veranstaltet wird.

Zentrale Punkte sind die Bereiche Kult, Konflikt und Versöhnung sowie Sühne und Entsühnung. Diskutiert wird unter anderem die Bedeutung von Heiligtümern in der zwischenstaatlichen, nationalen, gesellschaftlichen und persönlichen Konfliktlösung. Bei-

spiele sind die Rolle der panhellenischen Heiligtümer und des Jerusalemer Tempelkults sowie seiner Ablösung nach der Zerstörung des Tempels. Die Themenpalette der elf Referenten reicht von Kultmetaphorik in neutestamentlichen Texten über die Waffenreinigung im assyrischen Kriegsritual bis hin zur Schiedsgerichtsbarkeit panhellenischer Heiligtümer.

Ziel der Veranstaltung ist es, den inhaltlichen und methodischen Austausch zwischen in- und ausländischen Gelehrten verschiedener Disziplinen und unterschiedlicher forschungsgeschichtlicher Tradition zu fördern. KCP *Zur Teilnahme ist eine Anmeldung unter der Telefonnummer 832 25 72 erforderlich.*

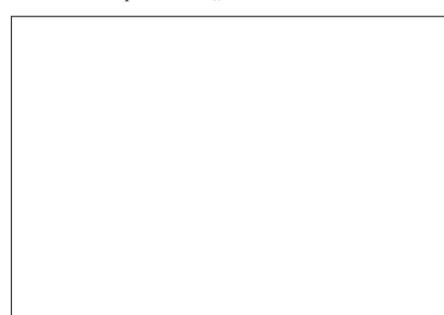
## Europäischer Preis erstmals vergeben

6000 Euro für Münsteraner Archäologen und seine belgische Kollegin

Am Ruinenhügel Tell Beydar im heutigen Nordsyrien förderte ein europäisch-syrisches Grabungsteam in den vergangenen Jahren die Überreste mächtiger Bauten zu Tage, aber auch Keilschrifttafeln, Rollsiegel und kunstvolle Werkzeuge. Die Ausgrabungen zeigen, daß im Norden Mesopotamiens bereits in der frühen Bronzezeit, also vor über 4500 Jahren, glanzvolle Metropolen wie das geheimnisvolle Nabada existierten, mit hochentwickelter Verwaltung und repräsentativer Kultur.

Für ihre Forschungsarbeiten in Tell Beydar hat der Münsteraner Dr. Joachim Bretschneider und seine belgische Kollegin Greta Jans von

der Katholischen Universität Leuven den erstmals vergebenen und mit 6000 Euro dotierten Nachwuchsforscherpreis des „Network



In den Ruinen des Palasttempels von Tell Beydar sitzen Dr. Joachim Bretschneider und Greta Jans.

of Euregional Universities“ (NEU), dem unter anderem die Universität Münster angehört, erhalten.

Bretschneider, geboren 1961 in Erlangen, hat an der Uni Münster die Fächer Altorientalische Archäologie und Klassische Archäologie und Altorientalische Philologie studiert. Der Promotion 1991 über vorderasiatische Architekturmodelle folgten Lehraufträge

an den Universitäten Hamburg und Leuven. Seit 1994 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen Universität Leuven sowie der Ugarit-Forschungsstelle und des Altorientalischen Seminars der WWU. Der Wissenschaftler leitet die Ausgrabungen des deutschen Teams am Tell Beydar.

Jahrzehntelang wurden die Ruinenhügel in Nordsyrien als zweit-rangig gegenüber Stätten im Irak behandelt. Aber offensichtlich war die bisherige Sicht von der Vorrangstellung des südlichen Mesopotamiens einseitig. Bretschneider vermutet unter dem Hügel von Tell Beydar eine gewaltige Anlage von den Ausmaßen des alten Trojas.

NF

Arbeitskreis der KSHG besucht Gefangene

# Zwei Abende in der Woche hinter Gittern

**K**naast! Was sind das für Menschen und Schicksale, auf die man trifft? Ist es gefährlich, muß man sich in acht nehmen vor den Gefangenen? Der Knoten im Magen mag sich einfach nicht auflösen auf dem Weg zur Justizvollzugsanstalt in der Gartenstraße. Dabei sieht das Gefängnis auf den ersten Blick nicht nach Knast aus. Die abendliche Frühlingssonne taucht die kleinen Türmchen und die große Uhr in warmes Licht. Nur die vergitterten Fenster erinnern daran, daß die Bewohner nicht freiwillig hier sind. Das altertümliche, unter Denkmalschutz stehende Gemäuer strahlt eine vermeintlich friedliche Stimmung aus, denn kein Geräusch dringt heraus, nichts ist an den Fenstern zu erblicken.

Gleich ist es 19.45 Uhr, inzwischen haben sich fünf ehrenamtliche Knastarbeiterinnen der Katholischen Studenten- und Hochschulgemeinde (KSHG) vor dem weißen Stahltor eingefunden. Seit fünf Jahren schon existiert der „Arbeitskreis Knastarbeit“ für das Münsteraner Gefängnis. Zur Zeit engagieren sich bei diesem Projekt sechzehn Studierende, zumeist aus den Fachbereichen Theologie, Psychologie oder Pädagogik, zum Großteil sind es Frauen. Marie beispielsweise ist Gemeinderatsmitglied der KSHG, Koordinatorin der eineinhalbstündigen Treffen mit den Inhaftierten an den Dienstag- und Donnerstagabenden und erste Anlaufstelle für Interessierte und potentielle neue Knastarbeiter. Diese freiwillige Mitarbeit erstreckt sich oftmals über mehrere Jahre. „Der Knast und das Drumherum gehört schon fast zur Normalität“, sagt Henrike, die seit drei

Jahren mitmacht. „Ich kann mich schon gar nicht mehr daran erinnern, wie sich der erste Besuch im Knast für mich angefühlt hat.“

In diesem Augenblick fährt ein Polizeiauto vor. Die Polizisten führen einen neuen Häftling in Handschellen durch das weiße Tor, das vor den Mitgliedern des Arbeitskreises wieder verschlossen wird. Um 19.55 Uhr geht das Tor endlich auf. Die Polizisten kommen heraus, ohne ein Miene zu verziehen, Gelegenheit für die Gruppe, in das dunkle Portal einzutreten. Links hinter dem Eingang sitzen zwei Beamte in einem kleinen Raum, rechts sind einige Schließfächer in die Mauer eingelassen, vorn versperrt ein weißes Gittertor den Zugang zu einem schmalen Hof. Die Knastarbeiter sind hier offensichtlich gern gesehene Gäste bei den Beamten, die sie freundlich begrüßen. Der Reihe nach werden die Besucherausweise kontrolliert und Schlüssel ausgegeben, um die Rucksäcke in den Schließfächern zu hinterlegen. All dies geschieht mit der Routine eingespielter Gelassenheit.

Einer der grün-schwarz gekleideten Wärter geht mit seinem dicken Schlüsselbund voran, öffnet die Türen und schließt sie hinter der Gruppe. Vom kleinen Innenhof, in dem erst jetzt die Stacheldrahtspiralen an den alten Mauern sichtbar werden, geht der Weg ins Hauptgebäude, in

dem sich der Geruch nach frischer Farbe aufdrängt. Die Mauern sind altrosa gestrichen, dafür ist das letzte Tor im Gegensatz zu den vorhergehenden massiv und wirkt undurchdringlich.

Raum und Zeit verändern sich, wenn man durch dieses Tor hindurchtritt. Für Sekunden bleibt der Atem stehen angesichts der großen Halle, bei der die Decke, die sich kuppelartig wölbt, meilenweit entfernt zu sein scheint. Einen Meter über den Besuchern schwebt ein weitmaschiges Netz aus Draht, links und rechts führen über zwei Etagen schmutzigweiße Gänge, die menschenleer sind. Eine geschlossene Zelle reiht sich an die andere, ein Ende ist nicht abzusehen und trotz der Höhe des Raums klingen die wenigen Geräusche dumpf.

## Besucher werden ungeduldig erwartet

Die Arbeitsgruppe nähert sich zielsicher und in Begleitung des Wärters dem Treffpunkt mit den Inhaftierten. Offenbar werden die Studierenden ungeduldig erwartet, denn die ersten Frauen, die den Raum betreten, werden mit einem großen Hallo begrüßt. „Hey, ‘ne Neue!“, ruft freudig eine sympathisch tiefe Stimme. Schnell kommen Besucher und Inhaftierte ins Reden, Kaffee und Tee werden zubereitet.

Dieser Raum ist schlicht gehalten, nur eine Tafel bedeckt die kalten Wände im Unterrichtsraum des Pädagogischen Zentrums, in dem die Häftlinge während ihrer abzusitzenden Strafe einen Schulabschluß erlangen können. Das münstersche Gefängnis ist ein Kurzzeitknast für Männer, das heißt, die Häftlinge sind bis zu zwei Jahren hier, sitzen in Untersuchungshaft oder verbüßen hinter diesen Mauern Straftaten wie Dealerei, Betrug, schlimmstenfalls bewaffneter Raubüberfall. Jetzt flätzen sich neun junge Männer, die überraschend harmlos und jung wirken, in bequemer Sportkleidung auf den Stühlen herum oder haben es sich beinebaumelnd auf

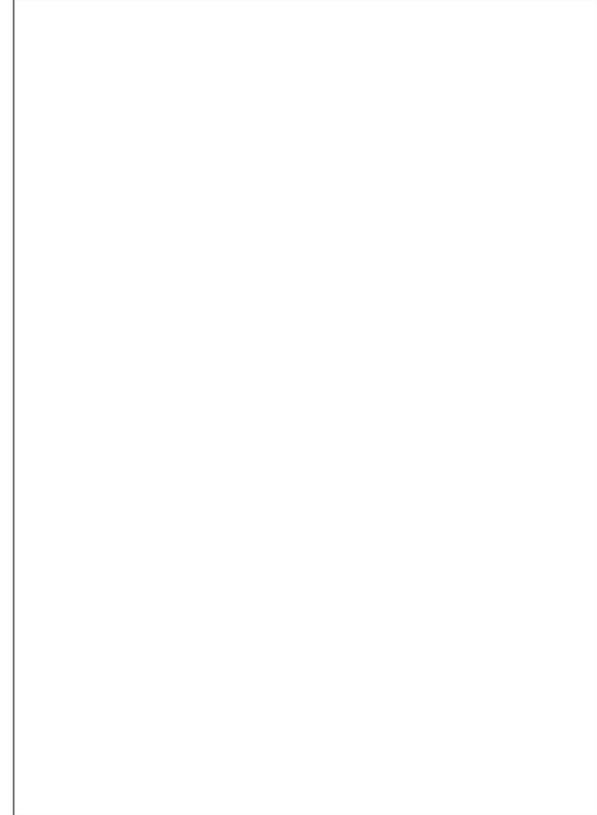
den Tischen bequem gemacht. Mindestens die Hälfte von ihnen sind Ausländer.

Höchstens 15 Häftlinge werden pro Seminar zugelassen. Um teilnehmen zu dürfen, müssen sie bei der Anstaltsleitung einen Antrag stellen. „Meist sind fast alle da. Es sei denn, die abendlichen Treffen konkurrieren mit dem Fernsehprogramm“, berichtet Marie. „Schließlich bedeutet die Teilnahme eineinhalb Stunden länger außerhalb der Zelle zu sein. Die Häftlinge essen, schlafen, leben dort, wenn sie keinen Job haben.“

## Die Vertrautheit ist deutlich zu spüren

Wärter sind beim sozialen Seminar nicht anwesend, denn die Zeit gehört nur den Häftlingen und den Knastarbeitern. Erst wird viel rumgefrotzelt und Sprüche werden geklopft. Einige Häftlinge sind interessiert, fragen nach Alter, Studium und wie es denn mit einem Freund aussieht. Relativ schnell finden sich Gesprächspartner oder Spieler zusammen und besiedeln nach und nach zu zweit oder zu dritt die locker gestellten Tische und Stühle. Die Vertrautheit zwischen den Häftlingen und den Knastarbeitern ist deutlich spürbar. Sie können frei und offensichtlich auch vertraut miteinander reden. Es sei grundsätzlich ein großes Redebedürfnis da, meint Marie, denn neben den anderen Gefangenen gebe es schließlich nur noch die Bediensteten in der Anstalt als Ansprechpartner.

Als Knastarbeiter erfährt man etwas über Freundschaften, Beziehungen, Familienverhältnisse, über Ängste und krumme Dinger. „Uns wird ein unglaubliches Vertrauen entgegengebracht. Teilweise erzählen die Häftlinge sehr offen“, erklärt Henrike. Sie steht kurz vor ihrem Pädagogikdiplom und beschäftigt sich im Rahmen ihres Studiums mit Haftangehörigen. Nicht nur der Praxisbezug zu ihrem zukünftigen Berufsfeld, sondern das generelle Interesse an diesen Menschen beweg-



Die Einsamkeit im Knast wird nur hin und wieder durch die Besuche der Studierenden und anderer Freiwilliger unterbrochen.

te sie und die anderen Mitarbeiter, sich aktiv beim Arbeitskreis Knastarbeit zu engagieren. Ob sie Bedenken haben, daß der Kontakt zu den Inhaftierten zu eng werden könnte? „Nein. Kontakte außerhalb der Seminare werden grundsätzlich über die Adresse und Telefonnummer der KSHG geregelt“, erzählt Henrike weiter. „Es hat sich auch noch nie jemand während seines Hafturlaubes zu einem Kaffee eingeladen.“

Alberto\* erzählt, daß er sehr gerne zu diesen Abenden kommt, da er es genießt, mal andere Gesichter zu sehen, Kaffee zu trinken und zu quatschen. Nur noch 50 Tage Haft muß Tom\*, Albertos Busenfreund, absitzen. Er läuft unruhig umher, während er erzählt, daß er damit rechnet, bald nach seiner Entlassung wieder in einem anderen Knast zu landen: Berufsrisiko! Er ist gerade mal 23 Jahre alt. Lambros\* hat Beziehungsstreß. Das ist nichts Ungewöhnliches und doch ganz was anderes, denn seine Freundin ist eine Hure. Er erzählt von seinen Freunden, die sich nun von ihm abwenden, seinem Leben vor dem

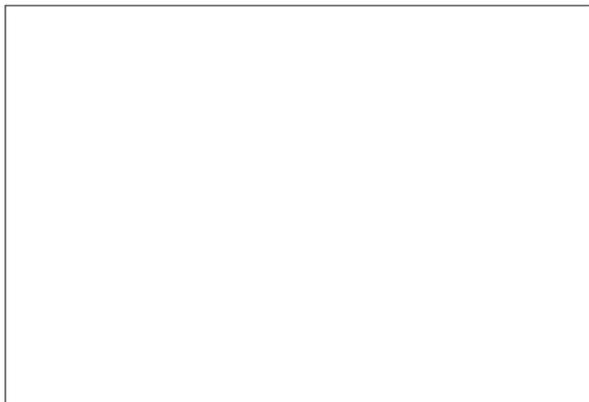
Knast und seinen Befürchtungen, was nach der abgessenen Zeit sein wird – eine Welt, weit entfernt vom heilen Studentenleben in Münster.

Und plötzlich ist es schon 21.30 Uhr, die Betriebsamkeit setzt wieder ein: Die Tassen müssen wieder gespült und die Spiele weggeräumt werden. Ein Wärter öffnet die Tür von außen und wartet, während sich Besucher und Gefangene mit Handschlag voneinander verabschieden. Kaum vorstellbar scheint in dieser Atmosphäre, daß Alberto, Tom und Lambros Verbrechen begangen haben.

Durch das Hauptgebäude, den rosafarbenen Gang, den Innenhof bis zum Portal führt der Rückweg bis zum Eingangstor, wo Besucherausweise und Rucksäcke ausgehändigt werden. Inzwischen ist es dunkel geworden. Vor den dunklen Backsteinmauern rauschen die Autos vorbei, die Studierenden setzen sich auf ihre Räder und fahren auf ein gemeinsames Bier in die nächste Kneipe, während hinter den Mauern der Einschluß der Männer zu Ende geht.

TONJA KLEENTER

\*Namen von der Redaktion geändert



Warten auf den Einlaß: Der „Arbeitskreis Knastarbeit“ vor dem münsterschen Gefängnis in der Gartenstraße Fotos (2): TK

# Kreativität, aus der Improvisation geboren

Stille Attraktion: Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen und Modellieren

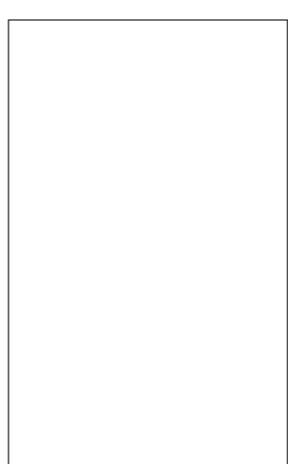
Ganz oben, in der Dachschräge des Fürstenberghauses, wo kein Fahrstuhl hinfährt und der einzige Weg über eine schmale Wendeltreppe führt, befindet sich das „Atelier für künstlerisches und wissenschaftliches Zeichnen und Modellieren“. Während er den muffigen Dachboden durchquert, fragt sich der Besucher, ob er vielleicht die Erwartungen angesichts des Begriffs „Atelier“ ein wenig zu hoch geschraubt hat.

Doch nachdem die stählerne Brandschutztür durchschritten ist, wartet eine Überraschung. Das Atelier, und es verdient diesen Namen wirklich, ist ein hoher, lichtdurchfluteter Raum. An allen Wänden hängen Bilder, in der Ecke stehen zahlreiche Staffeleien, die auf ihren Einsatz warten, in kleinen Schränkchen finden sich Farbtöpfe, und ein papierbespannter Zeichentisch nimmt einen großen Teil des Raumes ein. Auf den Heizungen stehen unzählige Tonskulpturen zum Trocknen. Das Mobiliar besteht aus Regalen der Marke „Eigenbau“ und Uni-Inventar aus den 50ern. Hier scheint die Kreativität aus der Improvisation geboren zu sein. Eine Atmosphäre, die anspricht und beflügelt zum eigenen künstlerischen Schaffen.

Abseits vom üblichen Gang der Dinge, abgetrennt nicht allein durch Brandschutztüren und Wendeltreppen, hat sich diese fächerübergreifende Institution bis heute erhalten. Ihre Ursprünge liegen am Ende des 19. Jahrhunderts, als der erste Zeichenlehrer eingestellt wurde, um Studierenden der Biologie, Medizin, Archäologie und anderer Disziplinen das wissenschaftlich exakte Zeichnen beizubringen. Da Studierende heute auf umfangreiche Bilddaten Zugriff haben, ist es für sie nicht mehr unbedingt notwendig, ihren Studiengegenständen zeichnerisch Gestalt zu verleihen. Durch die Verbreitung von Fotoapparaten, Computern und anderen bildgebenden Verfahren, die immer detailgenauere Abbilder von Untersuchungsobjekten produzieren, wandelt sich die Bedeutung des wissenschaftlichen Zeichnens im Studium. Damit wurde die Ausbildung im wissenschaftlichen Zeichnen weniger verpflichtend, so daß der Hauptakzent heute anders gesetzt wird.

Während früher die reine Abbildung im Vordergrund stand, geht es heute mehr darum, den Blick der Studierenden für Details und Formen zu schärfen, so Helmut Korhammer, Leiter der Einrichtung. Bereits seit 1962 führt er das Atelier

als „Ein-Mann-Betrieb“ und muß mit dessen Schattendasein leben. Der technische Fortschritt führte dazu, daß das wissenschaftliche Zeichnen für die universitäre Ausbildung an Wichtigkeit verlor. „Ich bin durchaus offen für Bildbearbeitung mit Hilfe der EDV, aber die notwendige Ausrüstung würde unser Budget sprengen“, sagt Korhammer bedauernd. Trotzdem finden pro Semester bis zu 170 Studierende den Weg in seine Kurse, in



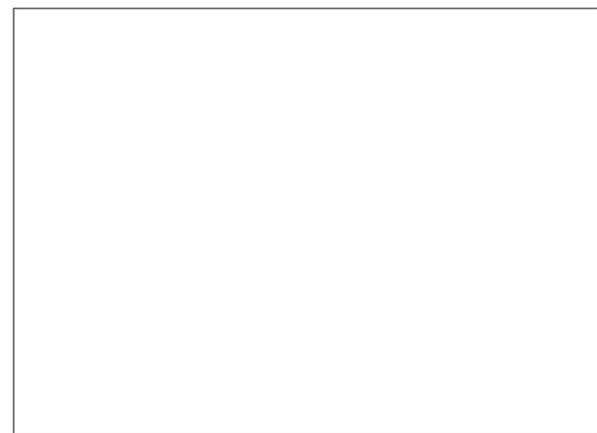
Sparsam in den Mitteln, aber nicht im Ausdruck sind die Studentinnen und Studenten.

denen Korhammer eine andere Herangehensweise an Studieninhalte anbieten möchte als es die regulären Studiengänge tun.

## Das einzige Kriterium ist Interesse

Die Teilnehmer kommen aus unterschiedlichen Motiven, das Altersspektrum reicht vom Erstsemester bis hin zu Studierenden im Alter. Das einzige Aufnahmekriterium ist Interesse. „Ich suche Tips und Anregungen für meine Mappe, mit der ich mich an der Kunstakademie bewerben will“, erklärt eine Lehramtsstudentin. Und da ist die Biologin, die das wissenschaftliche Zeichnen im herkömmlichen Sinne perfektionieren möchte und auch Teilnehmer am „Studium im Alter“. Die gehören zu den treuesten: „Die Älteren bleiben meistens mehrere Jahre und arbeiten kontinuierlicher mit“, so Korhammer.

Aus der Bandbreite der Teilnehmer resultiert die große Vielfalt der angebotenen Kurse, die sowohl wissenschaftliches und künstlerisches Zeichnen, Malen, als auch Modellieren und verschiedene Drucktechniken umfassen. Das knappe Budget verhindert die Verwendung von teuren Farben und aufwendigen künstlerischen Tech-



Mit Akribie und Schwung vermittelt Korhammer die Grundlagen des wissenschaftlichen und künstlerischen Zeichnens. Fotos (2): C.E.

niken. So wird beispielsweise Abtön- statt Ölfarbe verwendet. Dafür ist es bei solchen Materialien einfacher, unbefangenen an das künstlerische Vorhaben heranzugehen und so dem Anspruch Korhammers nach Spontaneität und unmittelbarem Arbeiten gerecht zu werden.

In seinen Kurseinheiten von zwei bis drei Stunden Dauer gibt Korhammer ein Thema vor, das von seinen Schülern bearbeitet und innerhalb einer Sitzung beendet werden sollte. Bei der Arbeit steht er ihnen mit nützlichen handwerklichen Hinweisen, Kritik und Lob zur Seite. Korhammer bewertet dabei aber nicht die ästhetische Qualität der Werke, sondern will technische

Fertigkeiten fördern. Er besitzt nicht den Anspruch, Künstler ausbilden zu wollen, vermittelt aber Grundlagen, ohne die Kunst undenkbar ist.

Dieser stillen Attraktion im Uni-alltag droht mit der Pensionierung Korhammers im nächsten Jahr das endgültige Aus. Ein Aus, in dem sich die Zeichen der Zeit widerspiegeln: „Die Studenten stehen heute mehr unter Druck, weil sie sich immer stärker auf ihre Lehrveranstaltungen und ihren zukünftigen Beruf konzentrieren müssen“, meint Korhammer. „Deshalb wird es schwieriger, sich die paar Stunden, in denen man nicht um einen Schein kämpft, zu gönnen.“ FLO

## „Amt ist wichtig und Förderung notwendig“

Dr. Marianne Ravenstein neue Frauenbeauftragte

„Ich halte das Amt für wichtig und Frauenförderung für notwendig“, beschreibt Dr. Marianne Ravenstein ihre Gründe, für die nächsten zwei Jahre das Amt der Frauenbeauftragten für die gesamte Universität zu übernehmen. Die Kommunikationswissenschaftlerin ist seit dem 15. April im Amt und hat seitdem schon einige Male feststellen müssen, daß diese Einschätzung nicht von allen geteilt wird. So ist es auch eines ihrer Hauptziele, es „selbstverständlicher zu machen, daß Frauen gleichberechtigt an der Universität repräsentiert sind“.

Der Einsatz dafür kostet Zeit – Zeit, die die meisten Wissenschaftlerinnen an der Universität nicht aufbringen können oder wollen. So dauerte es einige Monate, bis eine Nachfolgerin für die bisherige zentrale Frauenbeauftragte Dr. Christa Goenner-Radig gefunden war. „Einerseits habe ich mich gewundert, daß niemand kandidiert, auf der anderen Seite habe ich natürlich schon mitbekommen, was alles an Aufgaben auf die Frauenbeauftragte zukommt“, meint Ravenstein dazu. Ihr war eine Kandidatur nur möglich, weil das Rektorat dem Institut

für Kommunikationswissenschaft, für das sie neben Aufgaben in der Lehre und Studienberatung auch Geschäftsführungsaufgaben wahrnimmt, zusätzliche Unterstützung bewilligte.

Dabei sei aber nicht nur die Universität dafür zuständig, daß die Situation der Frauenbeauftragten verbessert würde. „Letztendlich muß das Ministerium die Frage beantworten, ob es wirklich sinnvoll ist, diesen Posten nebenamtlich zu besetzen“, meint Ravenstein. Auch andere Hochschulen hatten in der Vergangenheit Probleme, eine Frauenbeauftragte zu finden.

Auch wenn das Amt der zentralen Frauenbeauftragten sehr zeitintensiv ist, will sich Marianne Ravenstein, deren Schwerpunkte in der Medienwirkungsforschung und den Methoden der empirischen Kommunikationsforschung liegen, weiterhin ihren Aufgaben in Lehre und auch Forschung widmen.

Unterstützung für ihre nebenamtliche Tätigkeit erhofft sich die 42jährige für die kommenden zwei Jahre vor allem von den Frauenbeauftragten der Fachbereiche. Deshalb soll das Netzwerk zwischen diesen weiter ausgebaut werden: „Sonst ist die Arbeit überhaupt nicht zu leisten“.

Darüber hinaus liegt Ravenstein die Graduiertenförderung am Herzen. „Ich wünsche mir, daß sich zukünftig mehr Frauen an allen Fachbereichen für die Graduiertenförderung bewerben“, betont sie. Sorge bereitet ihr auch die Tatsache, daß der Anteil von Frauen auf C 1-Stellen, das heißt jenen Stellen, die der Habilitation und damit der Qualifikation für die Professorenstellen dienen, an der Universität Münster in den letzten Jahren stagniert, während die Zahl der Männer auf diesen Stellen gestiegen ist. BN

Dr. Marianne Ravenstein

## Hohl-Spiegel

Neues Ranking, wenig neue Einsichten

Insgesamt nur Platz 42 von 63 Hochschulen konnte die Universität Münster bei dem neuesten „Spiegel“-Ranking, für das 12.000 Studierende befragt wurden, belegen. Damit lag sie aber immerhin noch vor den Universitäten München, Köln, Bonn und der FU Berlin. Die Tendenz des Rankings ist eindeutig, die kleineren Hochschulen vor allem in den neuen Bundes-

ländern landeten weit vorne, die großen abgeschlagen auf den hinteren Rängen. Dabei können sich einige Fachbereiche der Uni Münster durchaus sehen lassen. Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und die Medizin in Münster landeten jeweils unter den ersten 25 Plätzen. Noch positiver fiel das Urteil der Professoren aus. Hier landete die WWU gleich mit den Fächern Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Anglistik, Geschichte, Pädagogik, Mathematik und Psychologie unter den ersten zehn.

Daß ein Ranking nur bedingt ausschlaggebend für die Wahl des Studienortes ist, zeigen die Bewerbungen bei der ZVS: In BWL und Medizin gehört die Uni Münster zu den begehrtesten Hochschulen. BN

### Impressum

**Herausgeber:** Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

**Redaktion:** Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Pressestelle der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/832 22 32, Fax: 0251/832 22 58, Mail: vdv120@uni-muenster.de

**Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung:** Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.



Nicht immer so friedlich wie hier beim „Internationalen Sommerfest“, das das nächste Mal am 12. Juni stattfindet, geht es in der „Brücke“ zu, doch die Konflikte werden verbal gemeistert. Foto: MH

Internationale Konflikte werden in der „Brücke“ kontrovers diskutiert

## „Von uns können auch Politiker etwas lernen“

Rund 3100 ausländische Studierende aus über hundert Ländern sind an der Uni Münster eingeschrieben. Viele von ihnen treffen sich im internationalen Zentrum „Die Brücke“, um ihre Erfahrungen über das Leben und Studieren in Münster auszutauschen – und auch über die politische Situation in ihren Heimatländern. Daß das nicht immer ohne Konflikte abgeht, weiß Joachim Sommer, langjähriger Leiter der „Brücke“.

Nicht immer ist das Zusammenleben verschiedener Völker und Religionsgemeinschaften so bunt und friedlich wie auf multikulturellen Festen: Der Krieg im Kosovo, der Konflikt zwischen dem kurdischen Volk und dem türkischen Staat, gewaltsame Aktionen von Rechts-extremisten tragen wie viele andere politische Ereignisse zu einer ganz anderen Realität bei – von wegen multikulti.

Da ist ganz aktuell der Krieg im Kosovo, auch wenn nur wenige serbische und albanische Kommilitonen in Münster studieren. Viele Studenten aus Griechenland kriti-

sieren den NATO-Einsatz. Ihre Position sorgt für heftige Debatten in der Cafeteria.

Gleiches gilt für den Konflikt zwischen Kurden und Türken. Trotz der großen Meinungsverschiedenheiten suchen die Vertreter der beiden Nationalitäten jedoch in der Brücke den Dialog miteinander. Sie nehmen gegenseitig an ihren jeweiligen Diskussionsveranstaltungen teil. „Die Auseinandersetzungen sind verbal aggressiv, es kommt aber zu keinen Handgreiflichkeiten“, beschreibt Sommer die Situation. Ähnlich ist das Verhältnis zwischen Juden und Palästinensern angesichts des stöckenden Friedensprozesses im Nahen Osten.

Grundsätzlich können alle Gruppen die Räume der Brücke für Diskussionsveranstaltungen nutzen. Einzige Ausnahme: Vereinigungen, die faschistische Positionen vertreten. An schnelle Lösungen internationaler Konflikte glaubt in der „Brücke“ niemand. Vielmehr versuchen Joachim Sommer und seine Mitarbeiter ein Kli-

ma zu schaffen, das Gewalt verhindert und den Dialog fördert. „Die Möglichkeit, angstfrei miteinander zu reden, wirkt wie ein Ventil“, sagt Sommer.

Das Konzept hat sich bewährt und ist kürzlich mit dem mit 10.000 Mark dotierten Preis des Auswärtigen Amtes bedacht worden. Dazu beigetragen haben vor allem auch die studentischen Hilfskräfte verschiedener Nationalitäten, die in der Brücke arbeiten. Gemeinsam haben sie erfahren, daß internationale Kontakte sowohl unterschiedliche politische Positionen als auch kulturellen Reichtum mit sich bringen.

Wenngleich in den vergangenen Jahren auch immer mehr Deutsche in die „Brücke“ kamen, so wünscht sich der gelernte Sozialpädagoge noch größeres Interesse füreinander und einen stärkeren Kontakt zwischen den deutschen und ausländischen Kommilitonen. Für Sommer steht fest: „Von der Brücke können auch viele Verantwortliche aus der Politik noch etwas lernen.“ KCP

## Angewandte Raumanalyse

Neue Arbeitsstelle bei den Geowissenschaftlern

Im Fachbereich Geowissenschaften soll die Arbeitsstelle „Centre for Applied Spatial Analysis“ (CASA) eingerichtet werden. Ziel von CASA ist es, Forschungs- und Entwicklungsprojekte zur angewandten Raumanalyse zu bearbeiten und Gutachten für öffentliche und private Institutionen zur räumlichen Analyse und Bewertung in den Arbeitsbereichen Landschaftsplanung, Geoinformatik und Sozialgeographie zu erstellen.

Träger der Arbeitsstelle sind die Institute für Landschaftsökologie, Geoinformatik und Geographie. Mit der Einrichtung wird der Tatsache Rechnung getragen, daß sich der Bereich der angewandten Raumanalyse in den vergangenen Jahren zu einem Forschungsschwerpunkt des Fachbereichs entwickelt hat. Ein wesentliches Ziel ist die Einwerbung von Drittmitteln durch die Bündelung von Kompetenzen der Arbeitsbereiche. BN

## Rolle von Kunst und Kultur

„Die Rolle der Kunst an der Universität“ wird bei einem Kolloquium diskutiert, das am 31. Mai um 18.30 Uhr in der Studiobühne stattfindet. Neben dem langjährigen Vorsitzenden des Senatsausschusses für Kunst und Kultur, Prof. Ernst Helmstädter, sitzen unter anderem Dr. Andrea Kluxen von der Akademie der bildenden Künste Nürnberg und Prof. Bernhard Scholz von der Rijksuniversiteit Groningen auf dem Podium.

## Lange Leitung für die Chemie

Das Trinkwasser im Gebäude des Anorganisch-Chemischen Instituts bleibt vorerst für den Verbrauch gesperrt. Das ist das Ergebnis von Untersuchungen des Instituts für Hygiene, die einen um das bis zu zehnfach überhöhten Eisengehalt in den Leitungen feststellten. Zwar sei dieser Eisengehalt an sich nicht gesundheitsgefährdend, so Baudezernent Robert Bretschneider, doch würden die von der Trinkwasserverordnung vorgegebenen Richtwerte deutlich überschritten. Der Verdacht auf Blei im Wasser wurde durch die Untersuchungen glücklicherweise nicht bestätigt.

Aufgefallen war die Verunreinigung des Wassers dem Hausmeister des Instituts, in dessen Dienstwohnung das Wasser nur noch bräunlich und mit einem üblen Geruch der Leitung entströmte. Insgesamt sind zwei Hausmeisterwohnungen betroffen, beide müssen nun saniert werden, so Bretschneider. Für die Mitarbeiter im Institut wurden neue Trinkwasserleitungen ins Haus gelegt, mit je einer Zapfstelle auf den vier Stockwerken, die laufend kontrolliert werden. Darüber hinaus wird derzeit eine Untersuchung aller Uni-Gebäude im selben Alter wie dem Anorganisch-Chemische Institut vorbereitet. „Es wird ein halbes Jahr dauern, bis wir einen Überblick bekommen“, vermutet der Baudezernent. BN

## Vorträge zu Aldous Huxley

Auf Einladung der Aldous-Huxley-Forschungsstelle, die zur Zeit am Englischen Seminar aufgebaut wird, hält Prof. Kirpal Singh aus Singapur am 8. und 10. Juni einige Veranstaltungen zu Aldous Huxley, dem Autor des weltbekannten Romans „Schöne neue Welt“, sowie zu südostasiatischer Literatur ab. Singh ist nicht nur ein anerkannter Huxley-Experte, sondern auch ein über Südostasien hinaus bekannter Schriftsteller, der Gedichte und Erzählprosa verfaßt. Am 8. Juni wird Singh von 9 bis 11 Uhr über Huxleys Einschätzung der Globalisierung referieren. Am Nachmittag spricht er ab 14 Uhr über „Huxley und Südostasien“. Am 10. Juni ab 20 Uhr liest Kirpal Singh aus seinen und anderen südostasiatischen Werken. Alle Veranstaltungen finden im Englischen Seminar, Johannisstr. 12-20, statt.

## Carmina Burana am 13. Juni

Carl Orffs „Carmina Burana“ und Werke von Brahms, Gershwin und Haydn sind am Sonntag, den 13. Juni, im H 1 beim gemeinsamen Konzert von Universitätschor, Studentischem Madrigalchor und Kammerensemble zu hören. Die Leitung hat Dr. Ulrich Haspel.

## Symbolik im Mittelalter

Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligt neues Graduiertenkolleg

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ein neues Graduiertenkolleg zum Thema „Gesellschaftliche Symbolik im Mittelalter“ bewilligt. Es wird zum 1. Oktober seine Arbeit aufnehmen und tritt an die Stelle des bisherigen Kollegs „Schriftkultur und Gesellschaft im Mittelalter“, das Ende September nach neun Jahren mit dem Ende der Höchstförderdauer ausläuft.

An dem neuen Kolleg beteiligen sich die Fachgebiete Byzantinistik, Mittellateinische Philologie, Germanistik, Romanische Philologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Katholische Theologie und Ur- und Frühgeschichte, Sprecher ist Prof.

Nikolaus Staubach vom Institut für Frühmittelalterforschung. Konzipiert ist eine Dauer von neun Jahren. Angestrebt werden insgesamt 20 Kollegplätze, wobei mindestens ein Drittel der Kollegiaten von anderen Hochschulen kommen soll.

Das Thema zielt auf die bislang erst unter Teilaspekten gewürdigte Bedeutung, die dem europäischen Mittelalter für gesellschaftliche Symbolsysteme zukommt. Mittelalterliche Gesellschaften können geradezu als „Experimentierfelder“ der Schaffung und Durchsetzung neuer Lebensstile und ihrer symbolischen Repräsentation gelten und widerlegen damit das Vorurteil von

ihrer geschichts- und entwicklungslosen, quasi naturgesetzlichen Gebundenheit in altertümlichen Traditionen und Ritualen.

Durch die Kooperationsbereitschaft von 15 Mittelalterforschern aus verschiedenen Fachbereichen bietet die Uni Münster besonders günstige Voraussetzungen für das Graduiertenkolleg. Auch der bei der DFG beantragte Sonderforschungsbereich „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme in Mittelalter und Neuzeit“ soll durch seine verwandte Thematik das Forschungsprogramm des Kollegs fördern und flankieren. NF

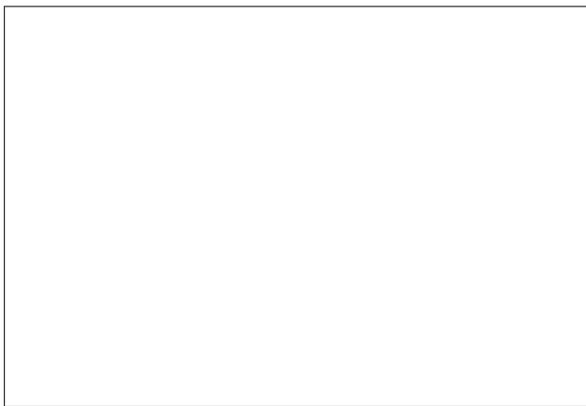
Der Autor am Werk (erste Hälfte 15. Jahrhundert). Nach der Schriftkultur des Mittelalters wird nun ein neues Graduiertenkolleg die gesellschaftliche Symbolik dieser Epoche untersuchen.

Biochemiker erforschen die Schranken zwischen Blut und Gehirn / 500 000 Mark vom BMBF

# Barrieren überwinden

**G**ut geschützt liegt das Hirn im Schädel, durch den Knochen gesichert und ruhend in der Hirnflüssigkeit. Doch das sind nicht die einzigen Schutzmechanismen des wichtigsten Organs im Körper. Zwischen dem normalen Blutkreislauf und dem des Hirns bestehen die sogenannten Blut-Hirn-Schranken, die das Hirn vom Blutkreislauf quasi abkoppeln. Sie erfüllen vor allem zwei Funktionen: Zum einen sorgen sie dafür, daß die Konzentration von Nährstoffen im Hirn stets auf dem gleichen Niveau bleibt und nicht mit der Nahrungsaufnahme schwankt. Zum anderen hindern sie Krankheitserreger daran, sich im Gehirn auszubreiten. Doch die Blut-Hirn-Schranken sind damit auch für Medikamente fast unüberwindlich, der Behandlung von Krankheiten im Gehirn enge Grenzen gezogen. Für die weitere Erforschung dieser Mechanismen hat der Biochemiker Prof. Hans-Joachim Galla nun vom Bundesforschungsministerium eine halbe Million Mark erhalten.

Zusammen mit dem Pharma-Unternehmen Merz AG und einer Arbeitsgruppe aus Berlin soll geklärt werden, welche Substanzen „hirngängig“ sind und die Blut-Hirn-Schranken überwinden können. Der Beitrag der münsterschen Wissenschaftler dabei beruht auf der langjährigen Forschung des In-



Die Überwindung der Barrieren zwischen Blut und Hirn ist das Ziel der münsterschen Wissenschaftler. Foto: Joachim Busch

stitut für Biochemie, das an zwei bestehenden und einem geplanten Sonderforschungsbereich an der Universität Münster beteiligt ist und die Federführung beim Graduiertenkolleg „Membranproteine“ hat.

Die erste Blut-Hirn-Schranke, die die Wissenschaftler überwinden müssen, wird durch die sogenannten cerebralen Kapillarendothelzellen gebildet. Durch Kontakte von Zelle zu Zelle, den „tight junctions“, binden sich die Endothelzellen so fest aneinander, daß sie eine feste Barriere für alle größeren Stoffe bilden. Die Zellen selber sind weitestgehend undurchlässig. Der Arbeitskreis um Galla geht der Frage nach, wie die Kontakte zwischen den Zellen gebildet werden. Damit lassen sich zum einen Endothelzellen im Labor züchten, die dieselbe Durchlässigkeit wie jene im lebenden Hirn aufweisen. Zum anderen können so Wege gesucht werden, die Blut-Hirn-Barriere an den tight junctions zwischen den einzelnen Zellen für Medikamente durchlässig zu machen. Besonders der erste Punkt interessiert die Anwender. Denn Tierversuche sind aufwendig und teuer, darüber hinaus läßt sich nie eine hundertprozentige Übereinstimmung zwischen den Experimenten herbeiführen.

Das Team um Galla experimentiert mit Hirnzellen von Schweinen, die sie in einem Serum wachsen

lassen. „Doch der Einsatz von Nährflüssigkeit ist eher hinderlich“, erläutert Galla, „denn im Serum finden sich immer auch entzündliche Stoffe“ – jene Stoffe, die eigentlich durch die Blut-Hirn-Schranke abgewehrt werden sollen und zugleich die Ausbildung der tight junction verhindern. Die münsterschen Wissenschaftler züchten deshalb die Zellen im Serum nur an und geben dann den Entzündungshemmer Hydrocortison dazu. „Damit erhalten wir Zellkulturen, die extrem ausgeprägte Barrierefunktionen aufweisen“. Sieben Tage dauert es, bis sich eine geeignete Zellkultur gebildet hat, die dann weitere drei bis vier Tage für Experimente verwendet werden kann.

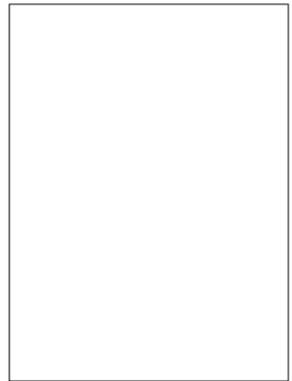
Wie aber läßt sich die Stärke der Barriere nachweisen, wie läßt sich ohne den Einsatz teurer Substanzen zeigen, daß die Zellkulturen in vitro tatsächlich die Eigenschaften von Zellen in vivo haben? Dafür mißt das Team um Galla die elektrische Leitfähigkeit der Kulturen, dabei voraussetzend, daß Ionenaustausch und die Durchlässigkeit für Substanzen in einem direkten Verhältnis miteinander stehen. Während früher die Fehlerquote sehr hoch war, weil die Durchlässigkeit für Ionen nur an einer Stelle der Zellkultur zufällig gemessen werden konnte, haben die Münsteraner nun Methoden entwickelt, mit der die

Kulturen direkt auf der notwendigen Elektrode gezüchtet werden können. Die Durchlässigkeit ist nun zellgenau zu bestimmen, eine defekte tight junction sicher zu isolieren. Damit kann Galla beispielsweise der Pharmaindustrie Zellkulturen anbieten, mit denen sich die Wirksamkeit neuer Substanzen fast ebenso sicher wie im Tierversuch bestimmen läßt.

Doch noch eine weitere Schranke haben die Forscher zu überwinden, die zwischen Blut und Zerebralspinalflüssigkeit, dem sogenannten Liquor. Hier wird die Barriere durch Epithel-Zellen gebildet, die für die Regulierung der kleineren Stoffe wie Vitamine zuständig sind. Darüber hinaus besitzen sie aktive Transportsysteme, mit denen sie den Liquor produzieren und die genaue Zusammensetzung dieser Gehirnflüssigkeit regulieren können. In Münster ist es zum ersten Mal gelungen, Epithel-Kulturen anzulegen, die tatsächlich Liquor produzieren und diesen aus der Zelle heraus in die Kulturschale transportieren und damit auch in der Kultur diese physiologisch wichtige Rolle übernehmen. Mit dem Nachweis funktioneller Transportsysteme ergibt sich hier ein weiterer Ansatz für den Medikamententransfer zum Gehirn.

Die Münsteraner wollen aber noch mehr wissen. So wird im Graduiertenkolleg untersucht, wie sich die Zellkontakte überhaupt erst aufbauen, woher die Zellen das Signal dazu erhalten. Galla vermutet, daß dafür einerseits die die Zellen umgebende extrazelluläre Matrix verantwortlich ist, andererseits das Hydrocortison die Rezeptoren, das heißt die Empfangseinrichtungen der Zelle, beeinflusst.

Was so theoretisch klingt, findet großes Interesse in der Praxis. Und so ist es ein Anliegen Gallas, beides immer wieder miteinander zu verbinden, wie es beim BMBF-Projekt gelungen ist: „Wenn man die Grundlagenforschung nicht unterstützt, haben die Anwender bald nichts mehr anzuwenden.“ BN



Zellkulturen zur Erforschung der Blut-Hirn-Schranken versorgt Sabine Hüwel. Foto: MH

## Flexibilität und Gemeinnützigkeit

Untersuchungen zum Nonprofit-Sektor

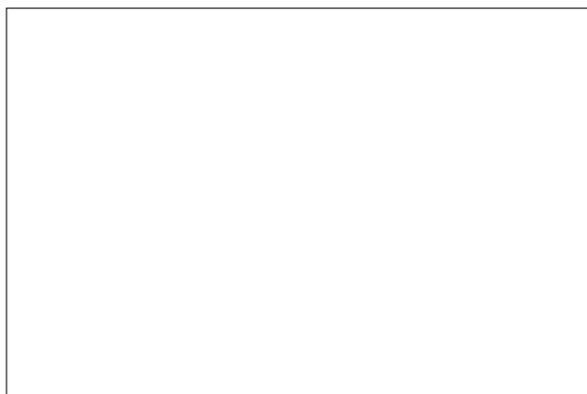
Flexibilität statt Verwaltung, Gemeinnützigkeit statt Gewinnmaximierung sind die Schlagworte, mit denen ein altbekanntes, aber lange vernachlässigtes Phänomen beschrieben werden kann: der Nonprofit-Sektor. Zwischen Staat und Privatwirtschaft angesiedelt, finden sich in diesem Bereich so unterschiedliche Organisationen wie die Caritas, Sportvereine oder Umweltschutzgruppen. Der Nonprofit-Sektor ist Gegenstand einer Studie der amerikanischen Johns-Hopkins-Universität, an der sich weltweit rund 150 Wissenschaftler beteiligen. Prof. Annette Zimmer vom Institut für Politikwissenschaft der WWU hat gemeinsam mit Dr. Eckhard Priller vom Wissenschaftszentrum Berlin die zweite Phase der deutschen Teilstudie von 1995 bis 1999 geleitet.

Die Mittel dafür, insgesamt rund 400 000 Mark, flossen zum Teil direkt aus dem Nonprofit-Bereich, unter anderem von der Hans-Böckler und der Körber-Stiftung. Das Projekt untersuchte drei verschiedene Ebenen: auf der Makro-Ebene die Bedeutung des gemeinnützigen Bereiches für die Volkswirtschaft, auf der Meso-Ebene die Mitarbeiter- und Finanzstrukturen der Organisationen und auf der Mikro-Ebene

Spendenverhalten und ehrenamtliches Engagement der Bevölkerung.

Die Ergebnisse bestätigen die zunehmende Bedeutung des Sektors, der rund fünf Prozent der Gesamtbeschäftigung in Deutschland ausmacht. Insgesamt beliefen sich die Ausgaben seiner Organisationen 1995 auf rund 135 Milliarden Mark – ein nicht unbedeutender Wirtschaftsfaktor. „Im Nonprofit-Sektor wurden in den 90er Jahren mehr Arbeitsplätze geschaffen als im öffentlichen Sektor abgebaut wurden“, so Zimmer. Doch sie warnt davor, den Nonprofit-Sektor als Jobmaschine zu betrachten. Gerade in beschäftigungsintensiven Bereichen, wie etwa im Gesundheitswesen oder bei Bildung und Forschung, rechnen die Organisationen in den kommenden Jahren mit Beschäftigungseinbußen. Dagegen blickt man bei den sogenannten „Fun-Industries“, etwa im Sport, sehr positiv in die Zukunft und rechnet mit Zunahmen bei der Beschäftigung, wie die Befragung der Organisationen ergab.

Im internationalen Vergleich wird Deutschland durch einige Besonderheiten charakterisiert: So spielt hier das Bildungswesen im Nonprofit-Sektor kaum eine Rolle, weil es



Im Sport findet sich das größte ehrenamtliche Engagement. Foto: jb

staatlich dominiert ist. Und auch in der Finanzierung weicht Deutschland vom Trend ab: Ist schon im internationalen Schnitt der Anteil von Spenden mit elf Prozent niedrig, so liegt er in Deutschland mit drei Prozent deutlich darunter. Während im Durchschnitt der 22 Länder Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit – sprich Gebühren – den größten Anteil an der Finanzierung des Sektors haben, sind es in Deutschland Leistungsentgelte der Sozialversicherungen sowie direkte und indirekte Zuwendungen der öffentlichen Hand. Dies ist vor allem auf die starke Stellung der Wohlfahrtsverbände im Gesundheitswesen und den sozialen Diensten zurückzuführen.

Entgegen der weitverbreiteten Auffassung von der „Krise des Ehrenamtes“ kommt das Johns-Hopkins-Projekt zu einem anderen Er-

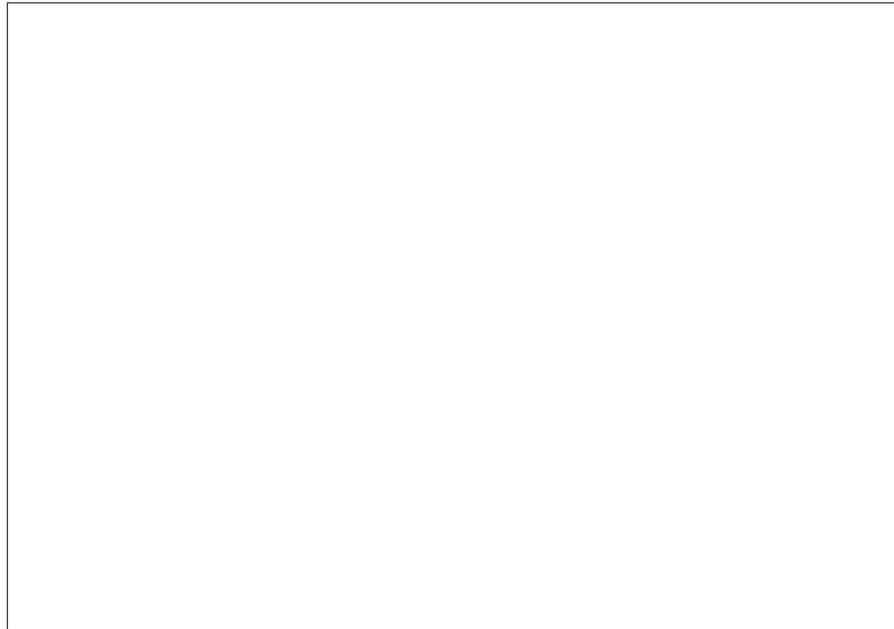
gebnis. Weltweit läßt sich ein zunehmendes Interesse an ehrenamtlichem Engagement und freiwilliger Tätigkeit feststellen. Noch sind die Ergebnisse der repräsentativen Umfrage unter rund 2200 Personen in Deutschland nicht vollständig ausgewertet, doch die Tendenzen sind eindeutig: Die Bereitschaft, ehrenamtlich zu arbeiten, nimmt zu. In den alten Bundesländern sind es inzwischen 17 Prozent, in den neuen 11 Prozent der Bevölkerung. Am attraktivsten ist hier der Bereich Sport und Freizeit. Gefragt nach der Motivation, gab die überwiegende Mehrheit an: „Weil es Spaß macht!“. Und das Potential an ehrenamtlichem Engagement ist längst noch nicht ausgeschöpft. Nach den Ergebnissen der Studie ist der meist genannte Grund, warum man sich bislang nicht engagiert: „Weil man nicht gefragt wurde.“ BN

## Gründungsideen mit je 50 000 Mark belohnt

Den Sieg beim Wettbewerb „atVenture“ der Creavis Gesellschaft für Technologie und Innovation und des Technologie- und Chemiezentrum Marl machten drei junge Naturwissenschaftler der Universität Münster unter sich aus. Für ihre Unternehmensideen erhielten Dr. Andreas Krüger und sein Partner Dr. Frank Hülshorst vom Organisch-Chemischen Institut sowie Gerhard Lewandowski vom Institut für Zoophysikologie ein Startkapital von jeweils 50 000 DM für die geplanten Firmengründungen.

Krüger und Hülshorst wollen ein kleines Chemieunternehmen zur „Entwicklung, Herstellung und zum Vertrieb von kohlenhydratabgeleiteten Substanzen“ gründen. Kohlenhydrate werden dabei mit einem raffinierten Verfahren „zerschnitten“ und auf diese Weise zur Rohstoffquelle für Feinchemikalien oder Pharmawirkstoffe. Das geplante neue Unternehmen will Zwischenprodukte und Vorstufen für Spezialchemikalien anbieten, die nach diesem Verfahren aus dem Rohstoff Zucker gewonnen werden.

Ziel von Gerhard Lewandowski ist der Aufbau eines Dienstleistungsunternehmens „HistoServe – histologische Dienstleistungen“ für die Untersuchung von Zellen in Forschung und Entwicklung und in der medizinischen Diagnostik. Die genaue Kenntnis der Aktivität von Enzymen hilft nicht nur beim Erkennen von Krankheiten, sondern auch bei der Entwicklung neuer Medikamente. NF



Ein Hauch von Mittelmeer durchströmt schon jetzt den Botanischen Garten, auch wenn die Arbeiten noch auf Hochtouren laufen. Foto: Joachim Busch

## Einblicke in Nasa-Forschung

Die Universität Münster beteiligt sich über die Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) an dem Programm „Globe“ der Nasa. Dessen Ziel ist es, das Umweltbewusstsein von Schülern zu stärken und zu einem besseren Verständnis von naturwissenschaftlichen Sachverhalten beizutragen. Via Internet wird ab dem Herbst ein Fernunterricht für Lehrer angeboten, in dem einige der Inhalte aus der Forschung der Nasa anschaulich vermittelt werden. Die AFO ist verantwortlich für die Koordination eines Geo-Informations-Systems (GIS).

## Die Wiedertäufer und wir

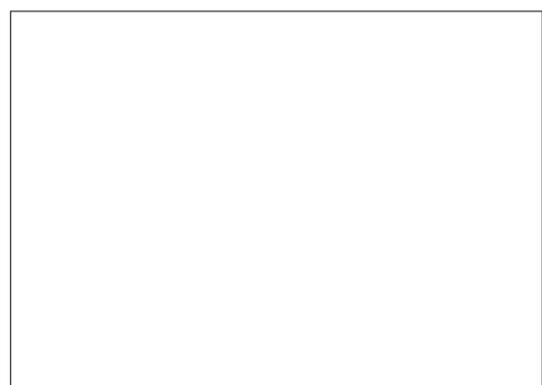
Übergabe des Hrdlicka-Zyklus am 20. Mai

Daß die Wiedertäufer nicht nur ein Stück pittoresker Historie sind, sondern ihre Spuren bis in die Gegenwart reichen, beweist Alfred Hrdlicka mit seinem Zyklus „Die Wiedertäufer“, den die Universität am 20. Mai bei einem Festakt, der um 11 Uhr beginnt, erhält.

Auch Prof. Peter Johaneck wird sich in seinem Festvortrag

„Die Wiedertäufer und wir“ mit der Aktualität des Phänomens, das der international bekannte Künstler in 12 Zeichnungen und Radierungen bildlich festgehalten hat, beschäftigen.

Bereits vor einem Jahr hat die Universität das großformatige Werk „Fort Auschwitz“ als Leihgabe erhalten. Es hängt seitdem im Foyer des Schlosses.



Tanz um die Leiche des Geliebten von Alfred Hrdlicka Foto: rz

## Alte und neue Spiele entdecken

Erstes Treffen der Schnüffelspieler in Münster vom 28. bis 30. Mai

Ein Gehirn wie Einstein haben sicherlich nur die wenigsten Studierenden in Münster, eine Figur wie Einstein dafür umso eher. Wer trotzdem sportlich aktiv sein möchte, der ist bei den „Schnüffelspielen“ des Hochschulsports genau richtig.

Unter der Leitung von Arndt Krol und Thomas Lilje wird zweimal wöchentlich in bekannte und unbekannte Ball- und Laufspiele wie Tschoukball, Frisbee-Rugby oder Korfball „hineingeschnüffelt“. Jede Woche stehen andere Spiele auf dem Plan. Für Abwechslung ist also immer gesorgt. Im Mittelpunkt steht dabei der Spaß am Sport. „Wichtig ist uns, daß miteinander und nicht

gegeneinander gespielt wird“, betont Krol. Ehrgeizige Sport-Cracks sucht man bei den Schnüffelspielen daher vergeblich. Da bei den Spielen die Leistungsunterschiede der Teilnehmer nicht ins Gewicht fallen, können neue „Schnüffler“ rasch integriert werden. „So wird sogar der unsportlichste Student bei uns zum Sportler“, erklärt Lilje. Doch der Sport ist nur eine Sache. Gemeinsame Aktivitäten wie Spieleabende, Fahrradtouren oder Grillen gehören ebenfalls zum regelmäßigen Programm.

Die Attraktivität der Schnüffelspiele führt dazu, daß ehemalige Schnüffler, die längst außerhalb

Münsters leben, immer noch engen Kontakt halten. Lilje und Krol haben sich nun entschlossen, vom 28. bis 30. Mai alle aktiven und ehemaligen Schnüffler, insgesamt etwa 150, zum ersten Schnüfflertreffen in die Leichtbauhalle Corrensstraße einzuladen. Vielleicht werden die beiden Übungsleiter bei dieser Gelegenheit Spiele kennenlernen, die ihnen bisher völlig unbekannt waren. SPX

Schnüffelspiele: jeden Mittwoch 18.30 bis 20 Uhr; Leichtbauhalle Corrensstr., jeden Freitag 18 bis 19.30 Uhr; Haupthalle Horstmarer Landweg. Weitere Informationen bei Arndt Krol, Tel.: 86 77 64.

## Entwicklung braucht Entschuldung

Uni-Gruppen unterstützen weltweite Kampagne

Die weltweite Kampagne „Erlaßjahr 2000“ ist inzwischen zu einer Massenbewegung geworden und wird in Deutschland von einem Bündnis aus entwicklungspolitischen und kirchlichen Gruppen und anderen Organisationen getragen. Allein in Münster gibt es über 20 Einrichtungen, die sich dafür einsetzen, daß Drittweltländern mit außergewöhnlichem Verschuldungs-niveau ein weitgehend schuldenfreier Start ins nächste Jahrtausend ermöglicht wird. Die Bundesregierung wird durch die Kampagne aufgefordert, sich auf dem Weltwirtschaftsgipfel gegenüber den anderen großen Staaten für eine Teilentschuldung und ein neues Schuldenmanagement im Sinne eines fairen Interessenausgleichs zwischen Schuldnern und Gläubigern stark zu machen.

Die KSHG, ESG und die „Brücke“ beteiligen sich an der Organisation und Finanzierung großer Aktio-

nen, wie zum Beispiel der Kölner (Menschen)-Kette rund um das Museum Ludwig am Kölner Dom, anlässlich des Weltwirtschaftsgipfels am 19. Juni. Die bis dahin gesammelten Unterschriften sollen den Staatschefs dort übergeben werden. Nähere Informationen zu der Fahrt sind unter der Telefonnummer 0221/338 21 06 zu erhalten.

Die KSHG zeigt ein besonderes Engagement bei der Öffentlichkeitsarbeit. Im Rahmen ihres Semester-schwerpunktthemas „Entschuldung bitte!“ findet seit Semesterbeginn eine Vortragsreihe in der Aula der KSHG in der Frauenstraße 3-7 statt. Am 1. Juni um 20 Uhr referiert Prof. Erich Zenger über „Gott und Geld – Biblische Anstöße zum Kampf gegen die Schuldenkrise“ in der Aula der KSHG, Frauenstraße 5-7.

Via Internet kann das Erlaßjahr mit einem Appell unterstützt werden: <http://www.apc.de/erlassjahr2000/>. TK

## Workshop in der Mathematik

Vom 31. Mai bis 3. Juni 1999 findet im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Geometrische Strukturen in der Mathematik“ (SFB 478) ein Workshop über „Homotopy theory and K-theory of schemes“ mit international führenden Mathematikern statt. Der SFB beschäftigt sich mit universellen mathematischen Strukturen, dank derer standardisierte Lösungsmethoden eines Problemkreises auf einen anderen übertragen werden können. Das genaue Programm des Workshops wird durch Aushänge am Mathematischen Institut, Einsteinstraße 62, veröffentlicht. SPX

## Institut für Franchising

Kooperation mit Praxis soll vertieft werden

Professoren der Uni Münster haben das erste Institut für Franchising in Deutschland gegründet, eine Kooperation mit der Universität ist in Vorbereitung. Franchising ist eine Vertriebsform im Handel, bei der ein Unternehmen seine Produkte durch Einzelhändler in Lizenz verkaufen läßt. Die rund 35 000 Franchise-Betriebe in Deutschland setzen jährlich rund 35 Milliarden Mark um.

Die Initiative zur Gründung des „Internationalen Centrums für Franchising und Cooperation“ (F&C) geht von Prof. Dieter Ahlert vom Lehrstuhl für Betriebswirtschafts-

Neuer Erlebnisraum im Botanischen Garten

## Das Mittelmeer liegt im Herz von Münster

Das Mittelmeer umspült die Füße, den Rücken stützt eine Korkeiche, Orangen und Weinreben hängen zum Anbeißen nah, eine Palme wiegt sich in der milden Luft. Die entsprechenden Temperaturen vorausgesetzt braucht man ab dem 11. Juni nicht mehr unbedingt nach Spanien, Italien oder Griechenland zu fahren, um sich wie in südlichen Gefilden zu fühlen. Denn an diesem Tage wird im Botanischen Garten der neue Mittelmeergarten eröffnet.

Die Verbreitung der Pflanzen des Mittelmeergartens reicht von der iberischen Halbinsel bis nach Griechenland. Kübelpflanzen wie Oleander und Palmen sind dabei ebenso vertreten wie die winterharte Flora mit Lavendel, Weinstöcken und Korkeichen oder Zwiebelpflanzen wie Gladiolen oder Tulpen und einjährige Gewächse. Eine besondere Attraktion sind die bis zu zwei Meter großen Rutenkräuter mit ihren gelben Blüten.

Bei der Gestaltung des neuen Areals haben der Leiter des Botanischen Gartens, Prof. Focke Albers, und der Technische Leiter, Herbert Voigt, wieder viel Wert darauf gelegt, dem Besucher auf kleinstem Raum die Vielfalt der Vegetationszonen zu präsentieren. Direkt am See befindet sich die küstennahe Flora mit Kork- und Steineichen. Darüber erstreckt sich eine Kulturlandschaft mit Weinstöcken, Oliven-, Granatapfel- und Mandarinenbäumen. Schließlich folgt der trockene Maccien- und Gariguebereich, der mit dornigen Halbsträuchern und Gräsern Landschaften in Spanien und Südfrankreich nachahmt. Durch Brücken ist der Mittelmeergarten mit dem ebenfalls neu gestalteten Kalk- und Urgesteinsalpinum verbunden.

Eine weitere wichtige Rolle bei der Gestaltung des Mittelmeergar-

tens spielte die möglichst naturnahe Anlage. Denn in ihren Herkunftsländern wachsen die Pflanzen in freier Natur häufig auf Kies und Schotter. Daher koffierten Voigt und seine Mitarbeiter den Boden zuerst einen Meter tief aus, füllten ihn dann mit grobem Kalkgeröll auf und bedeckten ihn schließlich mit Feinschotter. Auf Erde wurde verzichtet, damit die Pflanzen nicht unter Staunässe leiden. „Da die Pflanzen wie in ihrer natürlichen Umgebung wachsen sollen, werden wir sie auch nicht düngen und nur selten wässern“, betont Voigt.

Um den Mittelmeergarten neben der alltäglichen Arbeit anlegen zu können, haben seit März 1998 fünf bis sechs Gärtner und Gärtnerinnen ununterbrochen gearbeitet und dabei auch Wochenendschichten in Kauf genommen. „Und das alles in Handarbeit“, wie Revierleiter Erwin Dieckmann hervorhebt. Da der Schotter mit schwerem Gerät nicht zu befahren war, mußten beispielsweise mehrere hundert Kilogramm schwere Steine auf Holzrollen mühsam an die richtigen Stellen bewegt werden. Trotz des Aufwandes hat die Anlage des Mittelmeergartens dank Spenden und Unterstützung durch den Förderverein nur wenig gekostet. Auch für die Pflanzen mußte Voigt nichts ausgeben. Sie erhielt er kostenlos aus Botanischen Gärten rund um das Mittelmeer.

Bis zum zweihundertjährigen Jubiläum des Botanischen Gartens im Jahre 2003 sollen alle Neugestaltungen abgeschlossen sein. Bis dahin hofft Voigt, auch ein Kaltgewächshaus für Pflanzen aus Australien und Neuseeland fertiggestellt zu haben. Dann müßten die Münsteraner auch nicht mehr bis ans andere Ende der Welt fliegen, um sich wie auf dem fünften Kontinent zu fühlen. SPX

## Kommunikation im Körper

Die Biologie von Endothel-Zellen steht vom 4. bis 6. Juli beim zweiten internationalen Symposium des Graduiertenkollegs „Membranproteine: Signalerkennung, Signaltransfer und Stofftransport“ auf dem Programm. Das Graduiertenkolleg beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Frage, wie die Kommunikation zwischen Zellen funktioniert, welche biochemischen Prozesse an der Zellmembran ablaufen und wie Informationen im Organismus weitergegeben werden. Für das Symposium ist eine Anmeldung unter den Nummern 833 32 00 oder 833 32 04 notwendig.

## Großes Lob für Spendenprojekt

Das Spendenprojekt „Madame Courage“, das für die Unterstützung alleinerziehender Studentinnen eingerichtet wurde, hat von der Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialmarketing und dem Deutschen Fundraisingverband bei der Verleihung des deutschen Fundraisingpreises eine lobende Erwähnung erhalten. Das Projekt, das vom Frauenbüro der Universität unterstützt wird, wurde vor allem für das günstige Kosten/Nutzen-Verhältnis gelobt. Das Konzept von „Madame Courage“ zeige, daß eine seriöse Kampagne auch mit begrenzten Mitteln möglich sei. Die eingeworbenen Spenden kommen komplett den Studentinnen zugute.

Augen zu und durch ist die Devise, wenn es gilt, Spiele wie „Tschoukball“ oder „Frisbee-Rugby“ zu entdecken.

Doktorandenstipendien sind nicht üppig, sichern aber die Promotion

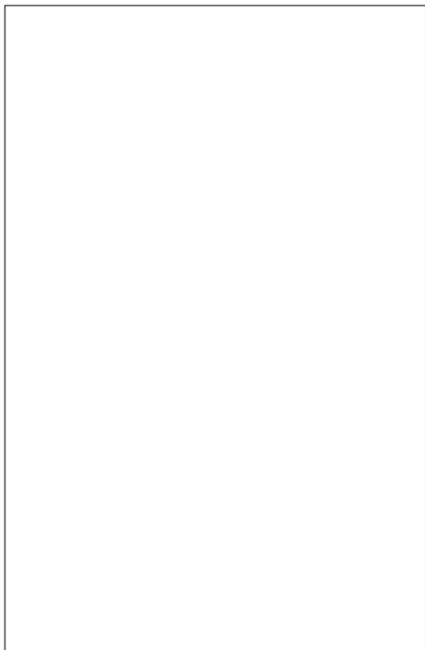
# Taxifahren ist nicht die einzige Geldquelle

Ein Doktorvater ist gefunden, das Thema abgesprochen, die Literatur gesichtet. Bleibt noch das leidige Problem der Finanzierung. Von den derzeit rund 45 000 Doktoranden in Deutschland kommt nur jeder sechste in den Genuß einer staatlichen Förderung. Dennoch lohnt es sich, vor der Anmeldung bei der nächsten Taxischule eine Bresche in das Dickicht der Förderungsprogramme und Promotionsstipendien zu schlagen.

Die erste, weil naheliegendste Möglichkeit, die Doktorarbeit zu finanzieren, ist sicherlich ein Job an der Uni als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Eine solche Stelle hat den Vorteil, daß der Doktorand in Forschung und Lehre eingebunden ist. Der Nachteil allerdings ist, daß nur ein Teil der Arbeitszeit für die Doktorarbeit „abgezweigt“ werden kann.

Für den, dem ein Uni-Job nicht vergönnt ist, bleiben die Graduiertenstipendien der Länder. „Aus den Kassen des Landes NRW werden derzeit an der Uni Münster etwa 40 Graduiertenstipendien jährlich finanziert“, erklärt Detlef Voss vom zuständigen Dezernat für Akademische Angelegenheiten. Über die Bewilligung entscheidet, jeweils im Frühjahr und im Herbst, eine vom Senat gewählte Kommission aus Hochschullehrern nahezu aller Fachbereiche. Voraussetzung sind ein überdurchschnittliches Examen und ein Promotionsprojekt, das einen wichtigen Beitrag für die Wissenschaft erwarten läßt.

Als Auswahlkriterium dienen ein Exposé und zwei Gutachten von Hochschullehrern über das Projekt und die persönliche Qualifikation des Bewerbers. Üblicherweise wird



Wie Sterntaler fallen Stipendien zwar nicht in den Schoß, doch es lohnt sich, einen Antrag zu stellen.

## Überblick

über private Stipendien gibt das Buch **Geld fürs Studium und die Doktorarbeit** von Dieter Herrmann, Frankfurt/M. 1997, Eichborn-Verlag.

das Stipendium zunächst für ein Jahr bewilligt. Die Weiterförderung ist abhängig von einem Arbeitsbericht, der aufzeigen muß, ob die bisherigen Leistungen eine weitere Unterstützung rechtfertigen. Und wie sind die Chancen? „Ungefähr jede dritte der hier eingegangenen Bewerbungen ist erfolgreich“, taxiert Voss vorsichtig die Erfolgsquote. Die Höhe des Stipendiums beträgt monatlich 1200 Mark. Hinzu kommen ein Kinderzuschlag und Mittel für promotionsrelevante Sach- und Reisekosten.

Günstiger für das eigene Bankkonto sind die aus Bundesmitteln finanzierten Promotionsstipendien der Begabtenförderungswerke. Zu nennen wären die Studienstiftung des Deutschen Volkes, das (katholische) Cusanuswerk, das Evangelische Studienwerk und die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung. Hinzu kommen die Stiftungen der einzelnen Parteien.

Die Voraussetzungen sind ähnlich wie bei den Stipendien der Länder. Zusätzlich zu den überdurchschnittlichen Studienleistungen wird jedoch ein soziales, politisches oder gesellschaftliches Engagement erwartet. Die Bewerbung sollte mit den Vertrauensdozenten der Stiftungen, die im Vorlesungsverzeichnis zu finden sind, abgesprochen werden. Die monatlichen Zuwendungen belaufen sich auf etwa 1400 Mark. Erwartet werden Berichte über den Stand der Arbeit und die Teilnahme an Seminaren und Veranstaltungen der Stiftung.

Die Vorteile einer normalen Uni-Stelle und die eines Stipendiums verknüpfen sich in den Graduiertenkollegs, die aus Bundes- und Landesmitteln finanziert werden. Sie bieten Doktoranden die Möglichkeit, ihre Dissertation im Rahmen eines systematisch angelegten Studien- und Forschungsprogramms vorzubereiten. Ein Graduiertenkolleg umfaßt in der Regel etwa zehn Doktoranden- und zwei Postdoc-Stellen. Jedes Graduiertenkolleg wird von Hochschullehrern geleitet, die den Doktoranden mit Rat und Tat zur Seite stehen. Allerdings sind die Graduiertenkollegs aufgrund der geringen Zahl auf wenige Themenschwerpunkte begrenzt. ME

## Besuch bei Unternehmen der Region

Der Career Service Münster bietet in diesem Sommersemester eine Reihe von Unternehmenserkursionen an. Studierende haben bei diesen Besuchen die Möglichkeit, mögliche Arbeitgeber kennenzulernen, mit Personalmitarbeitern ins Gespräch zu kommen und etwas über Anforderungen, Arbeitsalltag und Berufsaussichten zu erfahren.

Am 2. Juni steht ein kombinierter Besuch bei der Stadtwerke Münster GmbH und der Citykom Münster auf dem Programm. Am 8. Juni sind die Studierenden zu Gast am Flughafen Münster/Osnabrück. Am 9. Juni geht eine Exkursion zur „Gesellschaft für automatische Datenverarbeitung“ (GAD). Am 15. Juni schließlich findet ein Besuch bei den LVM-Versicherungen statt.

Für die Teilnahme ist eine schriftliche Anmeldung bei der Koordinationsstelle des Career Service, Hüfferstr. 27, 48149 Münster, E-Mail: eimera@uni-muenster.de, unbedingt erforderlich.

## Selberforschen statt Wiederkäuen

Studierende veröffentlichten Buch zum „Lenz“

Studieren und Forschen sind zwei verschiedene Paar Schuhe, denn meistens beschäftigen sich Studierende mit der Aufarbeitung bereits vorhandener Forschungsliteratur. Selten, und oft erst in Examensarbeiten oder Dissertationen, betätigen sie sich selbst aktiv als Forscher und Entdecker. Daß dies an der Uni Münster nicht immer so sein muß, beweist eine Neuerscheinung auf dem Buchmarkt: Unter dem Titel „Der Text, der (produktive) Unverstand des Abschreibers und die Literaturgeschichte“ wurden kürzlich die Ergebnisse eines langjährigen Forschungsprojektes mit Studierenden unter der Leitung von Dr. Hubert Gersch, Akademischer Oberrat am Institut für Deutsche Philologie II veröffentlicht.

Das als Band 7 der Reihe „Büchner Studien“ erschienene Buch beschäftigt sich mit der schriftlichen Überlieferung des 1778 vom Steintaler Pfarrer Johann Friedrich Oberlin verfaßten Berichts „Herr L.“. Der Text besitzt eine doppelte Relevanz für die Literaturgeschichte: Erstens stellt er ein wichtiges Zeugnis zur rätselhaften Biographie des Sturm-und-Drang-Dichters Jacob Maria Rainer Lenz dar und zweitens diente er Georg

Büchner als Vorlage für seine Erzählung „Lenz“.

Die Art der Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Dozenten erwies sich für beide Seiten als äußerst fruchtbar. Gersch betont: „Zentral ist das Lernen durch Tun: Den Studenten werden keine fertigen Ergebnisse vorgelegt, sondern offene Probleme und Fragestellungen, die ihnen den Anreiz geben, selbst zu forschen.“ Besonders beachtenswert ist dabei, daß es den Mitarbeitern des Projektes gelang, völlig neue Grundlagen sowohl für die biographische und psychopathologische Forschung zu J.M.R. Lenz als auch für Textkritik, Analyse und Interpretation zu Büchners Lenz zu liefern. Darüber hinaus vermittelt das breitgefächerte Untersuchungsspektrum der Studie grundsätzliche Einsichten in Praxis und Hintergründe des vor-kristischen Editionsverfahrens und erklärt somit den zeitgeschichtlichen Zusammenhang der Textüberlieferung im 19. Jahrhundert. KCP „Der Text, der (produktive) Unverstand des Abschreibers und die Literaturgeschichte“, Hubert Gersch et al., Tübingen 1998, Verlag Niemeyer, 198 Seiten, gebunden 62 Mark

Anzeige

**Rudergerät** Markengerät, ca. 4 Jahre alt, wie neu (da unbenutzt) für DM 70 abzugeben (neu: ca. DM 400).  
vdv108@uni-muenster.de

**Computer gesucht** 486er mit Farbmonitor. Angebote an Tel: 0251/8324773 oder E-Mail: vdv118@uni-muenster.de

**Elektroherd** in gutem Zustand kostenlos abzugeben.  
vdv108@uni-muenster.de

## Summer School von VWLern

Die dritte „Summer School“ des Lehrstuhls für Volkswirtschaftstheorie bietet vom 12. bis 16. Juli Workshops zu den Themen „Klimaschutzpolitik und internationaler Handel“ und „Stochastisches Programmieren und Finanzplanung“ an. Die Kurse kosten 600 Euro. Anmeldungen sind unter 15jubl@wiwi.uni-muenster.de möglich.

## Talk zum Journalismus

Diskussion über Ausbildung und Zukunft

Welche Studienfächer qualifizieren für die Ausbildung zum Journalisten? Ist ein Studium für Journalisten sinnvoll? Welcher Journalismus wird überhaupt gebraucht? Diese Fragen werden in einer Talkrunde mit Vertretern aus Wissenschaft und Praxis am 20. Mai um 18 Uhr in der Aula im Schloß mit dem Publikum erörtert. Zu den geladenen Gästen

gehören unter anderem der Chefredakteur der Westfälischen Nachrichten, Jost Springensguth, der Geschäftsführer des Deutschen Presserates, Lutz Tillmanns, und Prof. Miriam Meckel von der WWU. Diese erste Veranstaltung bildet den Auftakt zu weiteren Aktivitäten dieser Art, die von der Gruppe „Journalismus 21“ organisiert werden. SZ

## Neuer AStA, bewährtes Programm

Hochschul-Juso Christian Haberecht wurde zum Vorsitzenden gewählt

„Der Qualitätspakt trägt nicht zur Qualität bei“, meint Christian Haberecht, seit Anfang April neuer Vorsitzender des AStA, zu dem Thema, das seine Amtszeit bestimmen wird. Die Streichung von 183 Stellen an der Uni Münster könne den Wegfall ganzer Studiengänge bedeuten. Dabei stehe NRW mit seinem Schlüssel von rund 70 Studenten auf einen

Professor im bundesweiten Vergleich schon jetzt am schlechtesten da, so Haberecht. Deshalb spricht sich der Politologie-Student entschlossen gegen den Qualitätspakt aus. Er stelle eine Art Erpressung dar, denn hätte sich die Uni verweigert, wären trotzdem zahlreiche Stellen gestrichen worden.

Auf den Internetseiten des AStA kann man sich einen Protestbrief an die Landtagsabgeordnete der SPD herunterladen. Ferner widmet sich ein Sonderheft der AStA-Zeitung ausschließlich dem Thema „Qualitätspakt“. Auch eine Protestpostkarte an das Ministerium wird es geben.

der neue AStA seine Schwerpunkte, ähnlich wie seine Vorgänger, vor allem in der studentischen Interessenvertretung und im Service. In diesen Punkten solle die gute Arbeit der Vorgänger fortgeführt werden. Lediglich in der Öffentlichkeitsarbeit müsse einiges aufgeholt werden. „Der AStA wird in Münster zu wenig wahrgenommen“, meint Haberecht, Mitglied der Juso-Hochschulgruppe, die zum ersten Mal seit 1994 wieder den Vorsitzenden stellt. Die Wahlbeteiligung an den Wahlen zum Studierendenparlament und die in der Studierendenschaft weitverbreitete Unkenntnis über die Arbeit und die Aufgaben des AStA machen dies deutlich. Deshalb soll das Internetangebot erweitert und aktuelle Informationen schneller zugänglich gemacht werden. Außerdem will der AStA zukünftig verstärkt an bundes- oder landesweiten Kampagnen teilnehmen. FLO



In entspannter Atmosphäre stellte sich Christian Haberecht (M.) Rektor Prof. Schmidt vor. Foto: bn Daneben setzt

W a s W a n n W o

20. Mai

- 11 Uhr **Übergabe des Bilderzyklus „Die Wiedertäufer“** von Alfred Hrdlicka, Schloß, Schloßplatz 2
- 11.15 Uhr **Ehrenamtliches Engagement in der Caritas – auf der Suche nach innovativen Konzepten** Prof. Dr. Bock (Freiburg), Sch 2, Scharnhorststr. 100
- 17 Uhr **Promotionsfeier des Fachbereichs Physik** Hörsaal 2, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18 Uhr **Beharrung und Wandel in den Systemen sozialer Sicherheit am Beispiel der Tschechischen Republik** Prof. Dr. Tröster (Prag), R 322, Universitätsstr. 14-16
- 18 Uhr **Journalistenproduktion – Welchen Journalisten braucht die Multimediagesellschaft?** Akademische Talkrunde, Aula Schloß
- 19.15 Uhr **Maskulinität und Wohlfahrtsstaatsbildung** Dr. Kulawik (Berlin), F 2, Domplatz 20-22

21. Mai

- 16 Uhr **Die Stellung des Arbeitsrechts im Rechtssystem der Tschechischen Republik** Prof. Dr. Tröster (Prag), R 322, Universitätsstr. 14-16
- 19 Uhr **Fremd im eigenen Land – Amasirische (Berberische) Frauen auf dem Land** Samia Amezwari, Brücke, Wilmergasse 2

24. Mai

- ab 9 Uhr **U.S. Constitutional Law** Prof. Dr. Merrill (Charlottesville), Vorlesungsreihe, R 1, Universitätsstr. 14-16 (bis 28.05.)

25. Mai

- ab 9.45 Uhr **Neues Lernen mit neuen Medien – Mathematikunterricht in der Zukunft** Tagung, Infos unter Tel: 51 03 80 (bis 28.05.)

26. Mai

- 18 Uhr **Geschichtsüberlieferung und ihre Medien in der Gesellschaft des späten Mittelalters** Prof. Dr. Johaneck, Hörsaal J 12, Johannisstr. 1-4
- 18.15 Uhr **Dynamische Computertomographie – Diagnostische Alternative zu PET, SPECT und MRT?** Dr. Nabavi, Raum 05.603, Ebene 05 West, Zentralklinikum, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 19.30 Uhr **Afghanistan – zur aktuellen politischen und sozialen Lage** Rangin Dadfar (Aachen), Brücke, Wilmergasse 2

28. Mai

- 18.15 Uhr **Kapitalertragssteuer (Abgeltungssteuer) in Österreich** Prof. Dr. Ruppe (Graz), Festsaal Schloß, Schloßplatz 2a

31. Mai

- 7.25 Uhr **Lebertransplantation bei Virushepatitiden: Möglichkeiten der prä- und postoperativen Rezidivprophylaxe** Prof. Dr. Theilmann (Pforzheim), Hörsaal Waldeyerstr. 1
- 18 Uhr **Philosophical and legal challenges in the field of copyright and digital technology** Prof. Dr. Sterling (London), R 322, Universitätsstr. 14-16
- 18.15 Uhr **Portfoliomanagement einer großen genossenschaftlichen Publikumsfondsgesellschaft** Dr. Ginsberg (Frankfurt/M.), H 3, Hindenburgplatz
- 18.15 Uhr **Bundesstaatsprinzip** Prof. Dr. Oebbecke, R 3, Universitätsstr. 14-16
- 18.30 Uhr **Die Rolle der Kunst an der Universität** Kolloquium, Studiobühne, Domplatz 23
- 21 Uhr **Von Liebesleid und Liebesfreud** Werke von Wilby, Morley, Debussy und Seiber, Evang. Universitätskirche, Schlaunstraße (nur Abendkasse)

01. Juni

- 12.30 Uhr **Rechnungswesen und ökonomisches Denken** Dr. Brüning, R 4, Universitätsstr. 14-16

- 14 Uhr **On-Campus Recruitment** Technologiepark, Mendelstraße 11, Infos unter: 833 22 21
- 19.15 Uhr **Leben bis zuletzt – Sterben als Teil des Lebens** Prof. Dr. Fasselt, Hörsaal der Chirurgie, Waldeyerstr. 1
- 20 Uhr **Brustkrebs der Frau** Prof. Dr. Schneider, Aula Schloß, Schloßplatz 2
- 20 Uhr **Hier sitz' ich, forme Menschen nach meinem Bilde** Texte von Johann Wolfgang Goethe, Studiobühne, Domplatz 23

02. Juni

- 16-21 Uhr **Internationale Wirtschaftsschiedsgerichtsbarkeit** Praktiker-Workshop, Kolping Tagungshotel, Anmeldung unter Tel: 832 18 84
- 17 Uhr **Eröffnung der Ausstellung Des Lebens Spannung in einem Band. Die Handschrift Van Hultem als Spiegel der Literatur und Kultur des späten Mittelalters** Ausstellungssaal ULB
- 18 Uhr **Wie gut ist statistisches Urteilen trainierbar?** Dr. Sedlmeier (Paderborn), Kolloquium, R 2.216a, Fliednerstr. 21
- 18.15 Uhr **Brain asymmetry and schizophrenia** Prof. Crow (Oxford), R 05.603, Ebene 05 West, Zentralklinikum, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 19.15 Uhr **Ganz normale Abgeordnete oder Vertreterinnen ihres Geschlechts? Parlamentarierinnen in der Weimarer Republik** Dr. Lauterer (Heidelberg), F 2, Domplatz 20-22
- 20.15 Uhr **Der größte Historiker aller Zeiten: Edward Gibbon** Prof. Dr. Nippel (Berlin), F 6, Domplatz 20-22

03. Juni

- 14 Uhr **Cult, Conflict and Atonement** Symposium, Universitätsstr. 13-17, Anmeldung unter Tel: 832 25 12 (bis 05.06.)

04. Juni

- 11.15 Uhr **Radiologische Diagnostik der Lunge: Gegenwart und Zukunft** Dr. Diederich, L 30, Albert-Schweitzer-Str. 33

07. Juni

- 7.25 Uhr **Benigne Erkrankungen des ösophago-gastralen Überganges (spezielle Indikationen für die laparoskopische Vorgehensweise)** Prof. Dr. Fuchs (Würzburg), Hörsaal Waldeyerstr. 1
- 16 Uhr **Säure-Base- und Redox-Reaktionen: zur Entwicklung des Schülerverständnisses im Laufe der Schulzeit** Prof. Dr. Sumfleth (Essen), R 2.221, Fliednerstr. 21
- 18.15 Uhr **Digitale Netze als neues Kommunikationsmedium in der Schadensregulierung** H. Penning (Stuttgart), S 1, Schloßplatz 2
- 18.15 Uhr **Das Grundgesetz als europäische Verfassung** Prof. Dr. Erichsen, R 3, Universitätsstr. 14-16

08. Juni

- 9 Uhr **Brave new worlds: Aldous Huxley and the Challenges of Globalisation** Prof. Singh (Singapore), H 19, Johannisstr. 12-20
- 19.15 Uhr **Vorbereitung auf das Studium in den USA** Prof. Dr. Berger, H 2, Hindenburgplatz 10-12
- 20.15 Uhr **Semesterschlußkonzert des „Collegium musicum“** H 1, Hindenburgplatz 10-12

09. Juni

- 16 Uhr **Senatssitzung** Senatssaal Schloß
- 16.30 Uhr **Rektumkarzinom** Prof. Dr. Winde, Demonstrationsraum 1, Ebene 03 Mitte, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 17 Uhr **Venture Capital – Einführung in die wirtschaftliche und rechtliche Praxis** Technologiepark, Mendelstr. 11, Anmeldung unter Tel: 832 18 84
- 17 Uhr **Juckreiz – Neue pathophysiologische und therapeutische**

**Die nächste „muz“**

erscheint am 23. Juni 1999. Terminhinweise, Themenvorschläge, Leserbriefe und andere Anregungen sollten bis zum 7. Juni 1999 bei der Pressestelle, Schloßplatz 2, 48 149 Münster, oder über E-Mail, vdv120@uni-muenster.de, eingegangen sein.

**Aspekte** Dr. Metzke, Hörsaal Hautklinik, Von-Esmarch-Str. 56

- 18 Uhr **Implizites Lernen** Dr. Goschke (Osnabrück), Kolloquium, R 2.216a, Fliednerstr. 21
- 18 Uhr **Informations- und Kommunikationstechniken bei der Planfortschreibung in der Raumplanung** Prof. Dr. Peithmann (Vechna), Hörsaal AVZ, Robert-Koch-Str. 28
- 18.15 Uhr **Bedeutung der Apoptose für Pathogenese und Therapie der Multiplen Sklerose** F. Zipp (Berlin), R 05.603, Ebene 05 West, Zentralklinikum, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 19.15 Uhr **Das katholische Pfarrhaus im Spannungsfeld zwischen Konkubinats und Zölibat (Lebenswelten am Niederrhein im 16. und 17. Jahrhundert)** Antje Flüchter, R 225, Domplatz 23
- 20 Uhr **15 000 Kilometer in 600 Millionen Jahren – die Erdgeschichte Spitzbergens** Dr. Piepjohn, Hörsaal Corrensstr. 24
- 20.15 Uhr **Europäische Identität und Multikultur** Prof. Dr. Luetzeler (St. Louis), Hörsaal des Instituts für Physiologie, Robert-Koch-Str. 27a
- 20.15 Uhr **Semesterschlußkonzert des „Collegium musicum“**, H 1, Hindenburgplatz 10-12

10. Juni

- Ganztagesseminar **Rechnungslegung nach International Accounting Standards (IAS)** Hotel Mövenpick, Kardinal-von-Galen-Ring 65, Anmeldung unter Tel: 832 92 89
- 10.15 Uhr **MRSA, GISA, VRE, PRP: Multiresistente grampositive Kokken auf dem Vormarsch** Dr. von Eiff, Hörsaal Medizinische Mikrobiologie, Domagkstr. 10
- 11.15 Uhr **Stiftungsarbeit in Deutschland: Ressourcen für die Zivilgesellschaft** Referent: Rupert Graf Strachwitz (Berlin), Hörsaal 2, Scharnhorststr. 100, Infos unter Tel: 74 75 096
- 20 Uhr **Kirpal Singh liest aus seinen und anderen südasiatischen Werken** Raum H 19, 1. Etage, Johannisstr. 12-20

11. Juni

- 9 Uhr **Symposium zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Friedemann Merkel** Aula Schloß
- 10-17.30 Uhr **Molekulare Orientierung als Funktionskriterium in chemischen Systemen** Symposium, Hörsaal C 1, Corrensstr. 40
- 13 Uhr **Promotionsfeier des Fachbereichs Chemie und Pharmazie** Hörsaal PC 7, Schloßplatz 7
- 13 Uhr **Promotionsfeier des Fachbereichs Biologie** Hörsaal, Baderstraße 9
- 14.15 Uhr **Ursache oder Folge der gestörten Kommunikation?** Dr. Seifert, Hörsaal HNO-Klinik, Kardinal-von-Galen-Ring 10

12. Juni

- 15.30 Uhr **Internationales Sommerfest** Schloßplatz

13. Juni

- 19.30 Uhr **Carmina Burana** Universitätschor und Studentischer Madrigalchor, H 1, Hindenburgplatz

14. Juni

- 18 Uhr **Globalisation and Common Legal Trends in Family Law** Prof. Dr. Roca (Barcelona), S 6,

## Schloß

- 18.15 Uhr **Internationale Verflechtung** Prof. Dr. Kadelbach, R 3, Universitätsstr. 14-16
- 18.15 Uhr **Der genossenschaftliche Finanzverbund als Dienstleister im internationalen Geschäft** Dr. Thiemann (Frankfurt/M.), H 3, Hindenburgplatz

15. Juni

- 18 Uhr **Kreditrisiko – bankaufsichtliche Entwicklungen** K.-H. Boos, H 3, Hindenburgplatz 10-12
- 18.30 Uhr **Psychological Studies in Addiction** Prof. Sayette (Pittsburgh), R 2.040, Fliednerstr. 21
- 19.15 Uhr **Nicht geduldet – nicht versorgt! Medizinische Hilfen für Flüchtlinge und Migranten** Dr. Eyding, Hörsaal der Chirurgie, Waldeyerstr. 1
- 20 Uhr **Flämische Märchen** Lesung, Bibliothek im Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6-7

16. Juni

- 17 Uhr **Deutsche Nachbarn und römisches Recht – Zu den Grundzügen des Nachbarrechts im BGB** Prof. Dr. Rainer (Salzburg), R 322, Universitätsstr. 14-16
- 18 Uhr **U.S. Social Welfare Law** Prof. Dr. Wax (Virginia), R 1, Universitätsstr. 14-16 (bis 01.07.)
- 18 Uhr **Die Arbeiten und das Leben von Donders: Subtraktionsmethode der Reaktionszeiten** Prof. Dr. Dr. Olbrich (Mannheim), R 2.216a, Fliednerstr. 21
- 18 Uhr **Herausforderungen an das Management der Modellregion Märkischer Kreis** Dr. Kreft (Hattungen), Hörsaal AVZ, Robert-Koch-Str. 28
- 18 Uhr **Die Kunst des Erzählens**

Änderungen vorbehalten

Kurzgeschichtenpreis „Am Erker“, Studiobühne, Domplatz 23

- 18.15 Uhr **Komplexe Genetik** H. Funke, R 05.603, Ebene 05 West, Zentralklinikum, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 19.15 Uhr **Staatliche Konstruktionen von Homosexualität am Beispiel der Einführung von sexueller Orientierung in die kanadische Menschenrechtsakte** Angela de Silva, R 225, Domplatz 23

17. Juni

- 11.15 Uhr **Stiftungsarbeit konkret: Die Bürgerstiftung Hannover und die Stadtstiftung Gütersloh** Prof. Dr. Pfeiffer (Hannover)/M. Jacobi (Gütersloh), Sch 2, Scharnhorststr. 100, Infos unter: 74 75 096
- 18.15 Uhr **Nüchternes Vergnügen. Zur „neuen Weinkultur“ in der Gesellschaft** Dr. Rolshoven (Schweiz), Domplatz 23

18. Juni

- 11.15 Uhr **Klinische Radiologie – Eine Standortbestimmung** Prof. Dr. Heindel, Hörsaal L10/Foyer, Albert-Schweitzer-Str. 21
- 11 Uhr **Verleihung des Ehrendoktors der Katholisch-Theologischen Fakultät an Prof. Dr. Giuseppe Alberigo** Aula Schloß

21. Juni

- 7.25 Uhr **Monoklonale Antikörper nach Organtransplantation** Dr. Nashan, Hörsaal Waldeyerstr. 1
- 18.15 Uhr **Wehrverfassung** Prof. Dr. Epping, R 3, Universitätsstr. 14-16
- 20 Uhr **Hautkrebs – Wie gefährlich ist die Sonne?** Prof. Dr. Luger, Aula Schloß, Schloßplatz 2

W e r W a s W a n n

**Dr. Thomas Bremer**, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde in Berlin, wurde zum Professor für das Fach „Ökumenik und Friedensforschung“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät ernannt.

**Prof. Dr. Heinrich Dörner** von der Universität Düsseldorf wurde zum Professor für das Fach „Internationales Privatrecht und Bürgerliches Recht“ am Institut für Internationales Wirtschaftsrecht ernannt.

**Dr. Horst Eidenmüller**, Privatdozent an der Universität München, wurde zum Professor für das Fach „Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Internationalen Wirtschaftsrechts“ ernannt.

**Dr. Susanne Feske**, wissenschaftliche Assistentin an der Freien Universität Berlin, wurde zur Professorin für das Fach „Politik Südasiens“ am Institut für Politikwissenschaft ernannt.

**Manfred Gotthardt**, Leitender Verwaltungsdirektor der Medizinischen Einrichtungen, wurde zum Vizepräsidenten des Verbandes der Krankenhausdirektoren Deutschlands (VKD) gewählt. Er war bislang Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen des VKD sowie des Verbandes der Universitätskliniken Deutschlands.

**Dr. Stephanie Hellekamps**, Privatdozentin und Oberassistentin an der Humboldt-Universität zu Berlin, wurde zur Professorin für das Fach „Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik/Allgemeine Didaktik“ am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften ernannt.

**Prof. Dr. Wolfgang Köhnlein**, emeritierter ehemaliger Direktor des Instituts für Strahlenbiologie, wurde vom Bundesumweltminister zum

stellvertretenden Vorsitzenden der Strahlenschutzkommission und zum Vorsitzenden des Ausschusses „Strahlenrisiko“ ernannt.

**Dr. Michael Krüger**, Hochschuldozent an der Universität Tübingen, wurde zum Professor für das Fach „Sportpädagogik“ ernannt.

**Dr. Matthias Lehr**, Oberassistent am Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität München, wurde zum Professor für das Fach „Pharmazeutische Chemie“ ernannt.

**Dr. Miriam Meckel** wurde zur Professorin an der Abteilung Journalistik des Instituts für Kommunikationswissenschaft ernannt.

**Dr. Nicolaas Michiels** vom Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie wurde zum Professor für das Fach „Zoologie“ am Institut für Spezielle Zoologie und Vergleichende Embryologie ernannt.

**Prof. Dr. Jens Naumann** vom Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft wurde zum Dekan des neugebildeten Fachbereichs Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften gewählt.

**Dr. Christian Rube** wurde zum Professor für das Fach „Strahlentherapie mit dem Schwerpunkt Experimentelle Radiologische Onkologie“ an der Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie–Radioonkologie ernannt.

**Prof. Dr. Hans Joachim Schlichting** von der Universität-Gesamthochschule Essen wurde zum Professor für das Fach „Didaktik der Physik“ ernannt.

**Dr. Harald Strauß**, Hochschuldozent an der Ruhr-Universität Bochum, wurde zum Professor für das Fach „Historische und Regionale Geologie“ ernannt.